

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat
1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzeln Nummern kosten 1 Mk.
Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

verbunden mit
Glück-Aus

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile resp. deren Raum
50 Pfg.
Bei einmaliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
18 : : : :
26 : : : : 40 : : : :

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Essen.
Druck und Verlag von G. Wölter-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Zum Andenken an den Riesenstreik im Mai 1889.

II.

Der Zusammenbruch.

Tragend wurde das Lügegebäude zusammen. Durch ihre weitverbreitete Presse hatten die Werksbesitzer die Deftigkeit berart beeinflusst, daß man außerhalb der Bergwerksreviere und zum guten Theil auch in ihnen annahm, die Forderungen der Bergleute seien nur getragen von einigen Leuten, den „Rebellen“. Die Schmöks der Kapitalisten lagen von dem „ruhigen zufriedenen Bergmannsstand, der sich lächelnd von den Schwadronen zurückzog“. In Gänsefüßchen („/“) nur sprach man von den Delegirten, den Komitees, den Führern. Draußen im Lande konnte man diese Schwindeln natürlich nicht auf ihren wahren Werth zurückführen.

Die Verstärkung war daher um so größer, als diese „ruhige zufriedene Bergmannschaft“ plötzlich mit überwältigender Einmüthigkeit die Arbeit einstellten.

Am 8. Mai begann der Ausstand auf Königsgrube, König Wilhelm I., Christian Levin im Essener Bezirk. Da spotteten die Werksblätter noch über den „Maikater“. Vier Tage später spottete man nicht mehr, denn nun standen schon fast alle größeren Gruben im Ruhrgebiet still. Und den Schmöks wurde es ganz bänglich in der Poie, als nun Tag für Tag immer neue Arbeitsstellen erfolgten. Am 14. Mai streikten von den 120000 Ruhrknappen 90000! Anstatt wie sonst üblich täglich 30000 Wagen, wurden am 13. Mai 1889 nur noch 3700 Wagen Kohlen verladen!

Und nun brach der Ausstand auch noch aus in Schlesien, Sachsen, Saar- und Warnggebiet! Der 14. und 15. Mai sind als die Höhepunkte zu betrachten. In diesem Tage streikten in Oberschlesien circa 7000, in Niederschlesien 10-11000, im Königreich Sachsen circa 10000, im Saar- und Warnggebiet circa 13000 und im Ruhrgebiet 90000!

Gegen 130000 deutsche Bergleute hatten Haß und Schanzel hingegessen! So etwas sah die Welt noch nicht! Entsetzt fuhr in die bureaukratischen Verhältnisse. Herr Gemine, davon stand ja gar nichts in den Akten! Den ehemaligen so hochmüthigen Werksvertretern in der Presse übermannte die Furcht vor dem favor tonianus, dem die „verblödeten Bergleute“ zum Opfer gefallen. Ach wie klein waren damals die stolzen Herren! Fastjaß konnte nicht größere Angst über den Mittern in Steifeln haben, wie unsere Pressen vor den streikenden Bergleuten.

Wie eine Erziehung kam es über die Bergleute. Arbeiter, die für gewöhnlich keine 20 Worte zusammenhängend sprachen, bestiegen jetzt die Rednertribüne und feuerten die Kameraden in packenden Worten zur Einigkeit an. Ich sah grandwürdige Veteranen der Bergarbeit das Wortum bestiegen und schlichlich in plattdeutscher Sprache ihre Meinung kundgeben: „**Sau kannst nit dieen!**“ (So kann es nicht bleiben). Wie jämmerlich wurden die Potentischen Dörfer, aufgebaut von den Werksinteressenten, über den Haufen gerammt; die Theaterdekoration kam zum Vorschein. Gegenüber dieser grandiosen Bewegung war es nicht möglich, von dem Hofe durch „einige Peyer“ zu reden. Was in Deutschland noch nicht allen sozialpolitischen Verstand verloren hatte, frag: Wie ist es möglich, daß eine solche einmüthige Entschlossenheit, ja Verbitterung unter die Knappen kam? Hier muß schwer gekündigt worden sein seitens des Kapitals und der Behörden, deren Aufgabe es ist, aufzuklären das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu beobachten. Nein, nein, bleib uns vom Teibe mit eurem Gerede, der Ausstand sei das Werk von Feuern!

So urtheilte sogar konervative Blätter, z. B. die „Kreuzzeitung“ (!) und mit Schmerz mußten die Werksbesitzer sehen, daß alle ihre Hoffnungen keinen Glauben fanden.

Nachfolgend führe ich die Forderungen der Bergleute auf. In allen Revieren waren sie fast gleich, weil in Schlesien, Sachsen und Rheinland-Bestfalen gleicher Druck herrschte. Da es aber an einer einheitlichen Leitung fehlte, so kam auch kein einheitliches Programm zu Stande. Im Dortmund Revier hatte man einige Forderungen u. die von dem Dortmunder-Essener nicht präzisiert waren. In Schlesien und Sachsen wieder gab es spezielle Wünsche. In einige Belegschaften stellten sie sich Spezialforderungen auf. Alles das kann ich hier nicht berücksichtigen. Ich werde aus dem mir vorliegenden Material die allen Revieren (Schlesien, Sachsen, Ruhrgebiet, Saargebiet) gemeinsamen Forderungen aufzählen und sind dies folgende:

1. Lohnerhöhung von 10-20 pCt.; das Bedinge muß am Anfang und in der Mitte des Monats festgestellt werden.
2. Schichtverlängerung auf 8 (Ruhrgebiet und Saar) bzw. 9 und 10 Stunden (Sachsen, Schlesien). Die Ein- und Ausfahrt ist mit in die Schichtzeit einzurechnen.
3. Strafwesen: Das „Nullen“ der Wagen hat nicht willkürlich zu geschehen wie bisher. Der Steiger darf nicht nach Gutdünken Strafe verhängen. Die Strafgelder müssen in die Unterstützungskasse fließen, die von den Arbeitern mitverwaltet wird.
4. Die Nebenarbeiten (Holz- und Schienentragen zc.) müssen bezahlt werden.
5. Uebersichten dürfen nur in dringenden Fällen und nach Uebereinkunft mit den Belegschaften verfahren werden.
6. Die Förderwagen müssen ein bestimmtes Maas haben und sind zu aichen.
7. Das Gezüge, Del und Pulver sind zum Selbstkostenpreis an die Belegschaften abzugeben.
8. Die Brandkohlen sind den Belegschaften für einen billigen Preis abzulassen. (Im Ruhrgebiet wurde von vielen Belegschaften für 2 Mark einen Wagen Brandkohlen zu liefern.)
9. Die Maasregelung der unbeladenen oder am Streik beteiligten Arbeiter hat zu unterbleiben. Auch sind die üblichen schwarzen Listen nicht mehr zu dulden.
10. Ein Arbeiterauschuss ist auf jeder Belegschaft von der Belegschaft zu wählen, der die Differenzen zwischen Verwaltung und Arbeiter zu schlichten hat.

Jede dieser Forderungen spricht für sich. Abgesehen von der Lohnerhöhung, die heute nicht mehr in Betracht kommen kann, ist aber bis heute noch nicht ein einziger der oben mitgetheilten Arbeiterwünsche erfüllt!

Alle Blicke richteten sich auf das Ruhrgebiet, da dort die entscheidenden Schlage fallen mußten. In der Bewegung in Sachsen, Schlesien und Saargebiet andere in dieser Blatte schreiben oder noch schreiben werden, so werde ich mich auch vornehmlich auf das Ruhrgebiet beschränken im Nachfolgenden, denn hier spielten sich jetzt geschichtlich bedeutungsvolle Vorgänge ab.

Militär rückte am 5. Mai in's Ruhrgebiet ein und kurz darauf knallten die todbringenden Schüsse. Am 7. Mai auf Beche „Graß Moltke“, am 9. in Bochum und am 10. auf Beche „Schleswig“. 9 Tode, viele Verwundete wälzten sich in ihrem Blute! In Bochum ließ ein 19jähriger Leutnant Namens Ramens Feh-

ner in die sich vor dem Bahnhof stehende Menge schießen! Eine Massenversammlung hatte stattgefunden und da die Menschen sich nicht wie Mäuse verkrüchen können, sondern auf der Straße zu sehen sind, „küberte“ der Herr Leutnant die Straße. Das Ende der „Sänberung“ war Wehegeschrei.

Ich sage nicht daß das Militär provozierte; so unfinnig ist kein Mensch. Aber in dem Essen-Dortmunder Bezirk, wo kein Militär lag und der Streik heftig tobte, kam nicht das Geringste vor, was der bewaffneten Macht Arbeit gegeben hätte. Die Werksbesitzer schafften heftig den Oberbürgermeister von Essen wegen seiner Ablehnung des Militär! Herr Zweigert hat Recht behalten. Die Gegenwart der Soldaten wirkte einfach aufreizend auf die Masse, davon habe ich mich damals öfter überzeugt.

Keine Organisation der Masse war gebildet worden, seit einem Jahrzehnt schlug man alle Vereinigungsbestrebungen der Knappen rückwärtslos zu Boden. Und nun zertreten die Pater der Ukkultur über die „ungebildete Menge“. Eine traurige Komödie!

Keine Organisation vorhanden, so mußten nothgedrungen die Forderungen der Streikenden sich in den einzelnen Revieren oft widersprechen. Hier legte man das Hauptgewicht auf Verklärung der Schicht, dort auf den Lohn. Diese Unklarheit entsprang der gänzlich mangelnden Schulung der Streikenden. Aber die Werksvertreter stellten das weislich zusammen und operierten damit, indem sie sagten: Seht, die Verhältnisse sind sehr gut, die Bergleute wissen selbst nicht, was sie wollen! Eine traurige Komödie.

Dann wurden die Lohnforderungen ganz wirr gestellt. Hier hieß es: 10, dort 20, ja auf einer Stelle 100 pCt. Lohnzulage müßten wir haben. Daß solche Forderungen, wie 25-100 pCt. Lohnerhöhung nicht bewilligt werden konnten, ist mir klar aus dem genannten Studium der damaligen Lage. Der Bergbau hatte eine lange schlechte Zeit hinter sich. Ferner muß der Bergbau in höherem Maße wie andere Industriezweige mit plötzlich eintretenden Elementarschäden rechnen. Daher ist im Grubenbetrieb eine höhere Mücklage von Uebeln erforderlich wie anderswo. Aber wer von den Leitenden Bergleuten wußte dies damals? Nicht ein einziger Streikführer hatte nationalökonomische Kenntnisse von Belang! Warum? Weil ihnen durch Betrümmern der Organisation die Gelegenheit zur Schulung gewaltam genommen war! Eine doppelt traurige Komödie war es deshalb, den Streikleitern wirtschaftspolitische Unkenntnis und Widerprüdige nachzuweisen, wo doch alles gethan war, um die Unwissenheit zu züchten.

10 und 15 pCt. Lohnzulage hätte gegeben werden können. Gätten sich die stolzen Herren „erniedrigt“ und mit „ihren“ Arbeitern, als das verpötte Komitee seine Eingaben machte, ein zutrauliches Wort geredet, dann hätten die zweifelslos genügsamen Knappen auch mit 5 pCt. Lohnzulage vorlieb, allmählich konnte der Lohn weiter steigen. Der Streik brach dann nicht aus. So wurde mir damals schon von vielen in Vordortmunder Bewegung stehenden Leuten (z. B. Eckardt-Essen) bestimmt versichert.

Aber zuerst stolz ablehnend, wollten die Herren dann, als der Ausstand tobte, mit unverbündlichen Zusagen die Arbeiter zur Grube führen. Da war es zu spät!

Deshalb ziemlich bekannt, will ich nachstehend noch einige der bleibenden wichtigen Dokumente aus jener Zeit wiedergeben, nicht zum wenigsten, deshalb, damit die Leser sehen, was damals versprochen und herte gehalten wird, wie man damals den Bergmann beachtete, da er sich einig fühlte.

Ludwig Schröder, Fritz Bunte und August Siegel reisten auf Kosten Dortmund Bürger nach Berlin und wurden am 14. Mai von Wilhelm II. empfangen. Der Kaiser sagte da unter anderem:

„Was die Forderungen selbst betrifft, so werde ich diese durch Meine Regierung genau prüfen und Euch das Ergebnis der Untersuchung durch die dazu bestimmten Behörden zugehen lassen. Sollten aber Ausschreitungen gegen öffentliche Ordnung und Ruhe vorkommen, sollte sich ein Zusammenhang der Bewegung mit sozialdemokratischen Kreisen herausstellen, so würde ich nicht inzulande sein. Eure Wünsche mit Meinem königlichen Wohlwollen zu erwirken, denn für Mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind. Merkt Euch daher, daß sich sozialdemokratische Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungeseligen Widerstände anreizen, so würde ich mit unanschuldiger Geweige einschreiten und die volle Gewalt, die Mir zusteht — und dieselbe ist eine große — zur Anwendung bringen! Fahret nun nach Hause und überlegt, was ich gesagt habe. Sucht auf Eure Kameraden einzuwirken, daß dieselben zur Ueberzeugung zurückkehren. Vor allem aber dürft Ihr unter keinen Umständen solche von Euren Kameraden, welche die Arbeit wieder aufnehmen wollen, daran hindern.“

Zwei Tage später empfing der Kaiser die Werksvertreter Dr. Hammacher, Bergassessor Krakauer, Commerzienrath Daniel und Bergath v. Beljen. Als Herr Dr. Hammacher den Standpunkt der Werke präzisirt, antwortete der Kaiser:

„Was die Ursache des Streiks anbetrifft und die Mittel zur Beilegung desselben, so erwarte ich eingehende Berichte Meiner Behörden. Es kommt Mir hauptsächlich darauf an, in Anbetracht der weitreichenden Schädigung der gesamten Bevölkerung, welche der Streik zur Folge hat, und nachdem ein zweiter Streik in Schlesien, übertragen aus Westfalen, im Ausbruch begriffen ist, möglichst bald dem großen westfälischen Streik ein Ende zu machen. Was ich den Arbeitern gesagt, wissen Sie. Ich habe darin Meinen Standpunkt in aller Schärfe gekennzeichnet. Die Arbeiter haben Mir übrigens einen guten Eindruck gemacht. Sie haben sich der Fühlung mit der Sozialdemokratie enthalten. Daß die Worte, die ich zu ihnen gesprochen, in den Arbeiterkreisen Westfalens Anklang gefunden, ist Mir durch Telegramme bezeugt und habe ich Mich ge freut, daß die Stimmungsversuche der Sozialdemokratie von ihnen mit Energie abgewiesen worden sind. Die Verhandlungen, die Sie, Herr Dr. Hammacher, als Vorsitzender des Vereins für die berganlichen Interessen, wie ich gerne höre, mit der Arbeiterdeputation geführt haben, sind Mir durch den Herrn Minister des Innern zugegangen und ich spreche Meine Anerkennung für das Entgegenkommen aus, welches Sie den Arbeitern gezeigt haben, wodurch eine Grundlage zur Verständigung gewonnen worden ist. Ich werde Mich freuen, wenn auf dieser Basis sich Arbeitgeber und Arbeiter vereinigen werden. Ich möchte von Meinem Standpunkt noch eines betonen. Wenn die Herren der Ansicht sind, daß die von Mir gehörten Deputirten nicht die maßgebenden Vertreter der Kreise, die dort streikten, wären, so macht das nichts aus. Wenn sie auch nur einen Theil der Arbeiter hinter sich haben, und die Meinung wiedergeben, die in ihren Kreisen besteht, so wird doch immer der moralische Veruch der

Verständigung von hohem Werthe sein. Sind sie aber wirklich die Delegirten derselben und haben sie die Ansicht der gesamten übrigen Arbeiter vertreten, und sind sie mit den Punkten, die sie Ihnen eröffnet haben, einverstanden, dann habe ich zu dem gesunden vaterländischen Sinn dieser Männer das Vertrauen, daß sie, und nicht ohne Erfolg, alles daran setzen, möglichst bald ihre Kameraden wieder zur Arbeit zu bringen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit allen Bethelligten dringend empfehlen, daß die Bergwerksgesellschaften und ihre Organe in Zukunft möglichst nahe sich in Fühlung mit den Arbeitern erhalten, damit ihnen solche Bewegungen nicht entgehen, denn ganz unerwartet kann der Streik sich unmöglich entwickelt haben. Es sind, wie Mir berichtet worden, allerdings Vorbereitungen getroffen worden. Es bestand die Absicht, einen allgemeinen Streik ausbrechen zu lassen, nur zu einer späteren Zeit. Und der Streik ist dort nur vorzeitig zum Ausbruch gekommen. Ich möchte Sie bitten, dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern Gelegenheit gegeben werde, ihre Wünsche zu formulieren, und sich vor allen Dingen immer vor Augen zu halten, daß diejenigen Gesellschaften, welche einen großen Theil Meiner Unterthanen beschäftigen und bei sich arbeiten lassen, auch die Pflicht dem Staat und den betheiligten Gemeinden gegenüber haben, für das Wohl ihrer Arbeiter nach besten Kräften zu sorgen, und vor allen Dingen dem vorzugeben, daß die Bewilligung einer ganzen Provinz wiederum in solche Schwierigkeiten verwickelt werde. Es ist ja menschlich und natürlich — daß jedermann versucht, sich einen möglichst günstigen Nebenunterhalt zu erwerben. Die Arbeiter lesen die Zeitungen und wissen, wie das Verhältnis des Lohnes zu dem Gewinne der Gesellschaften steht. Daß sie mehr oder weniger daran Theil haben wollen, ist erklärlich. Deshalb möchte ich bitten, daß die Herren mit dem größten Ernst die Sachlage jedesmal prüfen und wo möglich für fernere Zeiten dergleichen Dinge vorzubeugen suchen. Ich kann Ihnen nur an's Herz legen, daß das, was der Herr Vorsitzende Ihres Vereins am gestrigen Tage mit Erfolg begonnen hat, möglichst bald zu gutem Ende geführt werde. Ich betrachte es als Meine königliche Pflicht, den betheiligten Arbeitgebern wie den Arbeitern Meine Unterstützung bei Meinungs-Verständigungen in dem Maße zuzuwenden, in welchem sie ihrerseits bemüht sind, die Interessen der gesamten Mitbürger durch Pflege und Einigkeit unter einander zu fördern und vor Geschütterungen wie diese zu bewahren.“

Kameraden und Freunde der Bergarbeiter, laßt die kaiserliche Rede nochmals und abermals und dann frage sich jeder: Behielten und verhalten sich unsere Werksbesitzer so wie es ihnen der Kaiser empfohlen? Man denke an die allerjüngste Vergangenheit!

Die Kaiserdeputirten der Bergleute unterhandelten am 15. Mai in Berlin mit Herrn Dr. Hammacher und setzten sie ein Protokoll auf, in welchem der Werksvertreter (Herr Hammacher war damals Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der bergbauischen Interessen Rheinland-Westfalens) den Arbeitern großes Entgegenkommen bewies. Aber die Erfahrung lehrte, daß Herr Hammacher nicht seine Kollegen hinter sich hatte. Mit den Zugeständnissen waren die Belegschaften nicht einverstanden. Sie modifizirten jenes Protokoll vom 15. Mai und erließen am 18. Mai eine Erklärung, deren Bedeutung noch in die Jetztzeit übergreift. Diese Erklärung heißt:

„Was die Wünsche betrifft, welche die Deputirten eines Theiles der Bergleute unserm ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. Hammacher, gegenüber bei den am 14. und 15. d. Mts. in Berlin gepflogenen Verhandlungen dargelegt haben, so setzen wir nicht an, rückhaltlos darüber folgende Erklärungen abzugeben, für deren Durchführung wir unsern ganzen Einfluß einzusetzen verpflegen:

1. Die normale Dauer der Schicht unter Tage ist 8 Stunden, und es soll streng darauf gehalten werden, daß diese Frist vom Einbruch der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt nicht überschritten wird. (Wie ist's 1899? D. G.)

Es wird also in die ständige Normalfrist die Einfahrt wie die Ausfahrt nicht mit eingerechnet. Die Einfahrt wie die Ausfahrt soll jeweils in der Regel nicht länger als eine halbe Stunde dauern.

2. Uebersichten können ausnahmsweise stattfinden, wenn zur Sicherheit des Bergwerks oder zur Sicherung von Bergleuten dringliche und mannschließbare Arbeit geboten ist. Soll in Fällen außerordentlicher Geschäftshäufung oder zum Ausgleich stattgehabter Betriebsstörungen in Uebersichten gearbeitet werden, so kann dies nur auf Grund einer vorherigen Verständigung zwischen den Grubenverwaltungen und den Bergleuten geschehen. (Wie ist's 1899? D. G.)

Hiermit erachtet sich der ausgesprochene Wunsch nach der Bildung von Vertrauensmänner-Ausschüssen zur Entscheidung über die Zukünftigkeit von Uebersichten von selbst.

3. Jeder direkte oder indirekte Zwang zur Uebersichtarbeit wird den Grubenbeamten streng untersagt. (Wie ist's 1899? D. G.)

Zusätzlich wird dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter, welche an Uebersichten nicht theilnehmen wollen, ungekört und ohne vorherige Meldung zur gewöhnlichen Schichtzeit ein- und ausfahren können. (Wie ist's 1899? D. G.)

4. Wir werden das Vertrauen rechtfertigen, welches in dem Sinne gegen uns ausgedrückt ist, daß wir für eine Form und Fassung der Uebersichten der Bergarbeiter sorgen, die dem Fortkommen des Arbeiters nicht hinderlich ist.

5. Ueberall, wo es von den Belegschaften gewünscht wird, sind die Grubenverwaltungen bereit, die Ausgaben für Pulver, Del und Gezüge, soweit sie den Arbeitern in Uebung gebracht werden, nach den Selbstkosten zu berechnen, anstatt den bei dem jetzigen Bauverfahren herbeigeführten Ueberschuß an die Unterstützungskasse für die Bergarbeiter und deren Familien abzuführen.

6. Den Bergleuten soll wegen der gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse nach Wiederannahme der Arbeit keinerlei Nachtheil seitens der Grubenverwaltungen zugefügt werden. (Wie wurde dies gehalten? D. G.)

Wir glauben durch diese offenen Erklärungen und Zusagen die Hindernisse der Verständigung des Arbeiterausstandes aus dem Wege geräumt zu haben und geben uns der festen Hoffnung hin, daß die noch streikenden Bergleute nunmehr ungekört ihre regelmäßige Arbeit wieder aufnehmen werden.

Essen, 18. Mai 1889.
Der Vorstand des Vereins für die bergau. Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund.
Dr. Hammacher, E. Feinmann, E. Krakauer, Boniver, A. v. der Becke.

Genr. D. D. Erdmann, G. Franken, Ficklinghaus, Hugo Gantel, Hilber, D. Hoffmann, Jende, E. Kirchof, Kleine, Julius Kiebrich, Pieper, Dr. Otto Röder, Hüppel, W. Schürberg, Dr. Schult, V. Schulz-Wilken, Schulz-Wellinghausen, Mathias Thines, W. v. Velsen, Oscar Waldhausen, Dr. Watorp.

Sie frage ich nochmals: Wie ist es heute? Damals fahen die Streikleiter den Beschluß, auf Grund oberschiedlicher Erklärung der Werksbesitzer die Ausnahme der Arbeit zu empfehlen!

D wie schnell brach das Ei entzwei! „Nahet mir ein, das andere findet sich“, sagten die Herren auf der Grube. „Seid ihr Affen wieder da“, so begrüßte ein Steiger auf „Bismark“ die Anstehenden. Nur wenige Reden hielten die Zuhörer. „Dein Geld liegt fertig, Du kannst die Arbeit holen.“ sagte man auf einigen Beiden zu den Arbeitervortretern.

Der Streik flammte wieder auf! Aber seine Kraft war gebrochen. Viele Tausende arbeiteten wieder, da ihnen gute Bedingungen gestellt waren. Ich genug zerplüßte man so die Vergleute.

An der am 21. Mai im Schützenhofe zu Bochum tagenden, sämtlich verlaufenen Delegierten-Versammlung wurde zwar mit 69 gegen 48 Stimmen der Beschluß gefaßt, weiter zu streiken, aber die Masse stand nicht mehr hinter den Abstimmen. Daniel Eckardt, Offizier, unfruchtbar der begabteste und einflussvollste Streikführer, rief zum Anfahren, da keine Einigkeit mehr vorhanden. Fürkötter (Nummer der neuesten Führer der evangelischen nationalen Vergleute!) sagte:

„Wenn man jetzt die Waffen streckt, dann werden wir an einem laughamen Markteplatz zu Tode gemäht.“

Vauer-Weimar, neben Ringewald-Battenscheid einer der wenigen klug abwägenden Führer, rief zum Frieden, aber der vermittelnde Weise gegen die Einseitigen; er versagte sich zu dem Rufe: „Kampf bis auf's Messer!“ und wurde gleich nach der Versammlung wegen Majestätsbeleidigung etc. verhaftet. (Dieser selbe Vauer-Weimar war der erste Streikführer, den man später zur Zerschmetterung der gewerkschaftlich organisierten Knappen seitens der Lenkung und Genossen gebrauchte!)

Damals sprach Ringewald, heute noch ein bekannter Förderer der ultramontanen Propaganda folgende Worte (Mh.-Westf. Btg. vom 25. Mai 1889):

„Was gefordert, sei billig und gerecht, ja bescheiden gewesen. Die Herren seien moralisch geworden und noch stehen die Vergleute auf dem Boden des Christentums, wenn später in die Arbeiter die Sozialdemokratie einbringe, dann seien die Herren dafür verantwortlich zu machen. Die Regierung werde sich ins Mittel legen, wie sie es beim ersten Streik getan, jetzt noch entschiedener. Die Herren, die stets von Patriotismus übertränktet, seien keine Patrioten, denn ein Mensch, dem das Wohl und Wehe des Vaterlandes am Herzen liege, würde den Streik nicht heraufbeschwören.“

Diese Worte mögen die Leiter des Gewerkevereins der Vergleute sich hinter die Ohren schreiben, dann werden sie hoffentlich nicht mehr von den „Todesfeinden“ reden.

Die Kraft war gebrochen. Ende Mai hatten mit Ausnahme der gemäßigten Delegierten die Bergschaften wieder vollständig die Arbeit aufgenommen. Am 21. Mai arbeiteten schon wieder 74000 Ruhrbergleute. Untern 29. Mai forderten die Führer der Dortmunder Vergleute diese auf, zur Arbeit zurückzukehren, da dem Beschluß vom 21. doch überall keine Folge geleistet sei.

Der Zustand war für diesmal zu Ende. Im Saargebiet, in Sachsen und Schlesien war schon früher die Arbeit wieder aufgenommen. Die gewaltigste Arbeitererhebung welche die Kulturwelt gesehen, war beendet.

Die Anhangsbedingungen werde ich später erörtern. Hier nur noch einiges über den Zustand selbst.

Die am wenigsten beneidenswerthe Rolle bei der gewaltigen Bewegung spielte unfruchtbar die Bergbehörde. Sogar die hochkonservative „Kreuzzeitung“ sprach in ihrer Nr. 226 vom 16. Mai 1889 ihre Mißbilligung aus über die Bergbehörde, deren Thätigkeit sich in so „unphlegmischen“ Maßnahmen gestalten habe, daß ihr die Mißstände im Bergbauvertrieb ganz entgangen sein müßte, andernfalls hätte es nicht so kommen können.

Das Dortmunder Oberbergamt erließ darauf eine Erklärung, in der es sich auf den Standpunkt der Werksbesitzer stellte, d. h. den Grund zum Streik bestritt! Wie diese Ausfertigung von der Öffentlichkeit aufgenommen wurde, mag man daraus ersehen, daß die „Kölnische Zeitung“, das bekannte Kapitalistenorgan, die Zuschrift des Oberbergamts als ihr „von betheiligter Seite“ zurgehend abdruckte. Der Name der Bergbehörde als Einsender schien also diesem Blatte nicht empfehlenswert; so faßt auch Watorp die Affäre auf!

In der That hatte sich die Bergbehörde als ungeeignet erwiesen, vermittelnd, wie es ihre Funktion ist, zwischen Werksbesitzer und Arbeiter zu wirken. Die berufenste Stelle zur Einigung hatte gänzlich veriangt. Heute ist es nicht besser geworden in dieser Beziehung. Ich erinnere nur an die letzten zwei Jahre und ihren Bergarbeiterbewegungen.

Aber auch die politischen Behörden verhielten völlig. Sie standen daß vor dem Unbegreiflichen. Bezeichnend ist doch, daß kurz nach dem Ausstand (Werksbesitzer) und noch während desselben (v. Hagemeister, Oberpräsident von Westfalen) ein gumblegender Personenausschickel in den höchsten Beamtentellen sich vollzog.

Der Bergarbeiterausstand im Jahre 1889 brachte den Zusammenbruch des alten bürokratischen Volkseigentums in Preußen-Deutschland, dessen Begründung die kaiserlichen Februarerlasse 1890 dokumentierte. — Leider ist der Todte heute wieder in verjüngter Kraft auferstanden.

Der Bergarbeiterausstand kürzte auch zusammen das Stützezeug des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter! Die Welt sah, daß dieses „Vaterrecht“ darin bestand, daß der Vater-Unternehmer sein Kind-Arbeiter das Fürchten und Gehorchen, nicht das Lieben und Vertrauen lehrte. Die Theaterdecoration sank und der erstbeste Wiederkäufer das glänzende Schmuck einer Ehemacht.

Nach ein will ich erörtern, weil dies besonders heute von hohem Interesse für die Vergleute ist. Aus wurden seit 1878 mehrere Arbeiterverbände von ultramontaner Seite entgegengestellt. Alle diese, bis auf den Preussisch-Preussischen „Gewerkeverein“ ergingen sich in den größten Beschimpfungen unserer gewerkschaftlichen Bestrebungen. Wir sollen zum „Streik heben“, „Madon“ machen, den Frieden nicht wollen usw. Brust behauptete sogar, nur Sozialdemokraten machen Streiks“. Da hatten wir es für angebracht, das Urtheil hierher zu setzen, welches 1889 der Grubenbesitzer-Verband über die Agitation der ultramontanen-Sozialistischen Partei fällte. Es heißt in dieser Kundgebung wörtlich:

„Was diese Partei und ihre Bestrebungen besonders gefährlich macht, das ist das Banner, unter dem sie zu kämpfen vorgiebt. Mit heuchlerischer Miene umhüllt sie ihre wüsten Forderungen und Angriffe mit dem Mantel der Religion und rechnet es sich zum besonderen Verdienste an, daß sie es sei, welche es verhindert habe, daß in den Arbeiterkreisen des Bezirkes die Sozialdemokratie bis dahin nur wenig Boden gefunden habe! In demselben Athemzuge vertritt sie Grundfälle, die sich von denen der Sozialdemokratie unterscheiden wie ein Ei vom anderen. Schlangengut hüten sich ihre Organe wohl, das letzte Wort der sozialdemokratischen Lehren auszusprechen und von der Umwälzung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, von der Bildung sozialistischer Produktionsgenossenschaften oder ähnlichen Dingen zu reden. Aber wenn man im Uebrigen ihre Forderungen auf sozialem Gebiete sich näher ansieht oder die maßlose Sprache verfolgt, so wird welcher sie die „Bourgeoisie“, das „Kapital“, die Vertreter des Kapitals der Verachtung preisgeben bemüht sind, so fragt man sich mit Recht, wo denn die Grenze zwischen der Sozialdemokratie und diesem sogenannten „christlichen“ Sozialismus zu suchen sei. Niemand wird doch im Ernst glauben, daß alle diejenigen, die sich Sozialdemokraten nennen, dies auch mit vollem Bewußtsein sind oder über die sozialistischen Prinzipien, zu denen sie sich bekennen, klare Anschauung zu geben vermöchten; auch sie treibt vielfach nur der Haß gegen den Reich und das Befehlende, und so ist die Linie, wo der christliche Sozialismus aufhört und die Sozialdemokratie beginnt, in der That schwer zu ziehen. Die Blätter der Anhänger des ersten (ultramontan-sozialistischen) haben es wenigstens durch ihre unausgesetzten Wühlereien so weit gebracht, daß in weiten Kreisen der unteren Klassen der Bevölkerung in dem westfälischen Bezirke die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen um sich gegriffen hat und es, wie die letzte Bewegung schlagend gezeigt hat, nur eines äußeren Anstoßes bedürft hat, um dieser Unzufriedenheit in der schärfsten Weise Ausdruck zu geben.“

Wäre ihr Herren Gewerkevereinsführer, lest diese Epistel der Werksvertreter nochmals durch und dann tretet wieder vor uns mit dem alten Sprichlein von dem „sozialdemokratischen Radau“.

Dem Andenken an jene große Zeit sind diese Zeilen gewidmet. Viel Frust, viel Aehertreibung, viel Thorheit brachte die weltgeschichtliche Knappenbewegung vor 10 Jahren mit sich. Entstand sie doch aus beispielloser Thorheit und Einseitigkeit der „maßgebenden Kreise“. Aber die Irrenden und Fehlenden haben gebüßt, jahrelang schmachteten sie hinter Kerkermauern, das heißt, nur die fehlenden Arbeiter! Die einseitigen Werksvertreter wurden hochgehört im Kreise der Untergebenen.

Aus der mit Thränen und Blut beglückten Saat erstand aber auch die Frucht: Der deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Verband!!

Er war ein Ergebnis jener Sturmgzeit. Er ist geblieben trotz aller späteren Stürme. Er wird bleiben ein Hort für alle deutschen Berg- und Hüttenarbeiter!

Otto Hue.

Der Streik im Lothringer Kohlengebiet.

Forbach, den 14. Mai 1889.

Die Kameraden auf den Kleinroßener Gruben beharren auf ihre Forderungen. Die Verwaltung verlangt: erst einsahren, dann ver-

handeln. Nun hat aber schon 1889 die Verwaltung Verjurungen gemacht, welche nicht gehalten wurden. Daher ist bei den Arbeitern das Vertrauen zu den Herren geschwunden. Die Arbeiter verlangen vorherige schriftliche Anerkennung und dann soll die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Geradezu laßt sich es, wenn hier von „sozialdemokratischer Verleugung“ der Vergleute gesprochen wird. Sind denn die Herren Direktoren der Gruben Sozialdemokraten? Denn nur diese haben in ihrem Hochmuth es vermüht, rechtseitig sich mit den Wünschen der Bergschaften zu befassen. Dadurch wurden allerdings die Vergleute verhehrt.

Schwindel ist es, wenn einige Werksblätter schreiben, die Verksleitung habe Entgegenkommen gezeigt und erst dann seien die vier „Mädelsführer“ gemahnet worden. Das Ungeheire ist der Fall. Die vier Kameraden sind gefoltert worden, obwohl sie keine „hebende Agitation“ betrieben und dann, als die Bergschaften einmüthig sich für die Gemahneten erklärten, zeigte die Verwaltung, der Noth gehorchend, „Entgegenkommen“. Hätten die Herren nicht sonst den Vergleuten, wenn sie Wünsche vortragen wollten, höflich das Hintertheil gezeigt, dann kam es zu keinem Ausstand.

Wunderlich ist es, wie die „nationale“ Werkspresse um die Profite der belagerten und französischen Grubenbesitzer im lothringischen Gebiet beorgt ist. Für nachstehende ausländische Kapitalisten schreien die Vergleute und wollen sie ihre Staatsbürgerrechte als Deutsche ausüben, dann hilft die „nationale“ deutsche Presse dem Auslande.

Schwindel ist es, wenn gesagt wird, die „nationalen“ Agitatoren“ hätten den Streik entfesselt. Als One und Schürholt kamen, war der Ausstand im Gange und sie gerade haben maßigend auf die von der Werksleitung angehefte Menge gewirkt. Wie plump gelogen wird von der Presse des Kapitals, wenn Arbeiterausstände in Frage kommen, das tritt hier deutlich hervor.

Den Streikenden auf den Lothringer Schächten haben sich die Kameraden in Karlingen und Spittel angeschlossen. Es streiken zur Zeit etwa 5000 Vergleute. Die de Wendelschen Dättenwerke haben wegen Kohlenmangel ihren Betrieb eingestellt, jedoch etwa 9000 Arbeiter durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen sind.

Die Kameraden halten sich sehr ruhig. Vandalen, die in Masse vertreten, aber die Beamten erkennen gern die ruhige Haltung der Streikenden an. Wir begehen keine Ungehörlichkeiten, sondern wollen nur unser Recht.

Veranstaltungen sind mehrere verboten worden. Morgen findet wieder eine statt. Was dort beschlossen wird, ist maßgebend. Hätte die Werksverwaltung nicht jahrelang weisheitlich die Verhegung betrieben, dann würde es leichter möglich sein, zum Frieden zu kommen. So aber fören die Umständen zwar die schönen Hoffnungen, allein es fehlt der Glaube daran.

Bemerkenswerth ist, daß sich die Geistlichkeit in diesem Kampfe offen auf die Seite der Unternehmer stellt! Durch Zirkulare und Aeben versuchte der Klerus die Ausständigen in die Grube zu bringen, trotzdem noch gar nichts bemüht ist. Dieses Verhalten wird einzig und allein die Geistlichen schädigen, wie es in der letzten Verammlung schon hervortrat. Da sagte ein Bergmann zu dem Watorp: Aber keine Ahnung von der Bergarbeit hat, der mag den Mund halten.

Wir hoffen auf einen Sieg der Gerechtigkeit.

Die Thätigkeit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

(Rede Legien's auf dem III. Gewerkschaftskongress.)

Ich kann ja wohl sagen, daß die Generalkommission auf eine erfolgreiche Thätigkeit in der abgelaufenen Geschäftsperiode zurückblicken kann. Sie dankt dies nicht allein ihrer eigenen Thätigkeit und Leistungsfähigkeit, als vielmehr dem Zusammenhange der Gewerkschaften, der heute ja zur Wahrheit geworden ist. Sie erinnern sich ja vom 1896 er Kongress, daß diesen hauptsächlich die Frage beherrschte, hat die Generalkommission überhaupt eine Berechtigung oder werden die Aufgaben am besten durch die einzelnen Gewerkschaften erfüllt? Allerdings hat sich seitdem eine Gewerkschaftsorganisation vom Verband wieder losgelöst, aber im großen Ganzen können wir sagen: wir haben eine abgeschlossene gewerkschaftliche Bewegung in Deutschland in Bezug auf die Organisationsfrage.

Die größere Leistungsfähigkeit, die durch den Anschluß der Gewerkschaften an den Verband für die Generalkommission erzielt worden ist, ergibt sich schon aus den Zahlen, die Sie im Bericht finden; während wir in den 49 Monaten vor dem Berliner Kongress 94620 Mk. Einnahmen an Quartalsbeiträgen hatten, d. i. 1930 Mk. pro Monat, hatte in der abgelaufenen Geschäftsperiode die Kommission in 36 Monaten eine Einnahme von 115 680, also 2913 Mk. pro Monat, d. i. nahezu das Doppelte, und dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der letzte Gewerkschaftskongress die Quartalsbeiträge auf die Hälfte reduziert hat. Besser kann sich der Zusammenhänge kaum dokumentieren. Es wäre noch nöthig, Ihnen über die Verwendung der Gelder Bericht zu erstatten. In erster Linie kam auch die Agitation in Betracht. Wir haben dabei zweierlei Methoden angewandt, durch Zuschüsse an einzelne Gewerkschaften diese in den Stand gesetzt, die

Meine Erlebnisse beim Grubenunglück auf „Kaiserstuhl“.

Am 14. August 1893, bei der großen Explosion auf Kaiserstuhl, arbeitete ich und mein Bruder in der Kohlenstrecke von Flöz 8. Es war 1/11 Uhr Morgens als eine fürchterliche Aufsturzschütterung entstand, jedoch ich einige Male herumlog und niedergeworfen wurde. Ich stand wieder auf, rüttelte an meinen Ohren, denn ich hörte nichts mehr und war gerade wie betäubt. Ich merkte alsbald, daß alles voll Dampf war. Das konnte nur eine Explosion gewesen sein!

Ich tappte so gut es ging nach dem Querschlage zu, um meinen Bruder zu suchen, der mit einem Wagen unterwegs war.

Im Querschlage angekommen, hörte ich ihn schreien und jammern. Er lag in der Wassergrube und war mit dem vollen Wagen 20 Meter weit fortgeschleudert, er lag aus, als wenn er auf dem ganzen Leibe mit Schrot beschossen worden wäre. Am Ellenbogen hatte er Wöcher, in welche man den Finger hineinstecken konnte.

Er erlitt ein halbes Jahr an diesen Verletzungen. Nach einjährig Jahren sprangen ihm die Ellenbogen beim Arbeiten immer wieder auf.

Im Sumpfe des Bremsberges lag ein anderer Verlesener, den wir herausholten; der sah noch viel schlimmer aus. Ich wußte, daß in Flöz 8 alles voll schlagende Wetter stand und vermuthete, daß die Wetter angezündet seien. Die beiden Schwerverletzten waren mit mir der Ansicht, daß wir deshalb schleunigst nach Flöz 9 ums flüchten müßten, wo ein anderer Wetterverpaffter, um nicht im Nachschwadern anzukommen. Wir vorwärts!

Der Luftdruck hatte alles zertrübt: Vor uns fiel ein Bruch, dann wieder hinter uns. Je mehr wir voran kamen, desto heißer wurde der Dampf. An der Stärke des Nachschwadens merkte ich aber, daß diese nicht aus Flöz 8 kommen konnten, davon waren wir zu weit entfernt. Wir rümpften zurück! Ich wußte meinen Bruder an der Hand und den Uebren auf der Hüften nehmen.

An Flöz 9 war auch wieder keine Luft. Die Katastrophe hatte sich also in Flöz 9 ereignet, was war uns nun klar. Die beiden Schwerverletzten beteten ich zu Gott an, wie ich konnte.

Mittlerweile kamen auch andere, welche von der Erdstütterung aufgeschreckt waren; die traten auf, mit mich Flöz 9 zu gehen; wir wollten versuchen vorzuziehen, um den Einem oder Uebren zu retten. Ich hand mit mir Kurbelstämme vor Mund und Nase und ging dann vor, bis da, wo das Windrohr der Kompreße auseinander gerissen war. Hier sah ich mich nach den Schleppern um, die sich hier an einem Wechsell gewöhnlich aufhielten. Einer lag gerade neben mir, wo ich stand. Aber er war nicht zu retten; total verbrannt; die Augen weit offen; die Steine saßen ihm im Leibe. Ich ging zurück, theilte dieses meinen Kameraden mit.

Als bald kam der Steiger von der 3. Sohle durch den Qualm. Er frag: „Wo bin ich?“ Wir sagten es und gaben ihm Kaffee zu trinken, denn er war bereits „fertig“. Er sagte uns, wir müßten vort nach dem Ausbruch, „a bing der Bremsjunge, der könnte jeden Augen-

blick loswerden und herunterstürzen. Es gelang uns, denselben zu retten. Einen Schlepper, den wir fanden, haben wir durch künstliches Athmen wieder zu sich gebracht.

Nun hieß es: Die Leute fortzuschaffen. Das konnte nicht anders, als mit dem Bremskorb geschehen. Es wurden 3 Todte darauf gelegt. Ich nahm die 3 Leichen zwischen meinen Weinen und die 6 Püde zusammen und fuhr mit herunter. Der Steiger brennte selbst. Als der Korb mit den Leichen in der Mitte des Schachtes war, sah ich zufällig den 3 Todten in die fürchterlich entstellten Gesichter; da wurde es mir beschämlich kalt und warm — aber es verlief alles gut. Nun ging's zurück zu den beiden Schwerverletzten. Sie lagen noch auf demselben Fleck. Der Transport dieser beiden bewegte sich in Flöz 6 herunter. Auf diesem Wege verzehrte einer derselben in seinem großen Schmerz 6 Princhens Tabak, ohne es zu merken.

Um 1/2 Uhr kamen wir über Tage an; 1/3 Uhr fuhr ich wieder an, denn es waren eine Menge fremde Kameraden da, die gerath helfen wollten. Jetzt konnten wir in den beiden Bremsbergen von der 2. Sohle aus vordringen. Da bot sich uns aber ein schrecklicher Anblick. Alle hatten sich retten wollen, alle hatten vorher gesehen, daß ihre letzte Stunde kam. Die in der Sohle arbeiteten, waren nach Nr. 2 gelaufen, von da nach der Sohle u. s. w. 17 Mann lagen an der Reihe im Bremsberg. Einer von zwei Brüdern war erschlichen irgendwo vorgeirrt und auf den Rücken gefallen, sein Bruder kniete gebückt neben ihm und sah ihm ins Gesicht; natürlich beide erstickt. Um 6 Uhr war ich erschöpft; ich mußte mich festhalten um nicht unzufallen und so ging es noch einem andern, der mit mir angefahren war. Als wir am Tage in die Waschkäse kamen, trank ich Schnaps, der Andere nichts. Wir haben ihn zuletzt gewaschen und brachten ihn nach Hause. Am andern Tage war er dick angeschwollen; der Arzt befürchtete Blutvergiftung, doch kam er mit dem Leben davon. Jedoch zeitweilig ist er irrsinnig; in der Grube kam er nicht mehr arbeiten.

Einige Kameraden und ich mußten die Lustrohe wieder aufbauen. Als die Untersuchung kam, mußte ich einen von der Bergbehörde in das absteigende Wetter zu einem Bruche führen. Dort angekommen kletterte der Untersuchungsbeamte auf den Bruch und besah sich alles genau. Wüthlich fragte er mich: Was sind Sie in der Grube? Ich antwortete: Bauer! Er fragte weiter: Sagen Sie mal, ist dieser Bruch vor oder nach der Katastrophe gefallen? Ich sagte: Das ist ein neuer Bruch, nach der Katastrophe gefallen? Da sagte er: Beweisen Sie das! Ich sagte: Das ist sehr einfach, sehen Sie hier diese Steine, die haben hier schon vor der Katastrophe gelegen, denn sie sind alle mit Koks überzogen. Alles was man hier sieht, steckt voll Koks, aber hier an den Steinen vom Bruch ist nicht einmal ein Stückchen zu sehen, deshalb ist es ein neuer Bruch. Hätte dieser Bruch vor der Katastrophe gelegen, dann wäre gerade so gut Koks auf diesen Steinen, wie auf den andern. Darum sage ich er ist nach der Katastrophe gefallen.

Der Beamte zeigte mir nun Steine vom Bruche, auf denen auch Koks vorhanden war, aber ich zeigte ihm, daß diese Steine aus dem

Gangenden waren, welches vor dem Bruche mit Staub bedeckt war, also jetzt auch eine Kokskruste haben müßten. Das leuchtete dem Beamten ein. Nun frag er: Wie ist es möglich, daß hier ein Bruch fallen konnte? Ich sagte ihm, daß an dieser Stelle stets zwei Reparaturhauer beschäftigt gewesen waren und mit einer Rolle, die sonst dem Wetterzug nicht hinderlich war, das nöthige Holz herausgezogen hätten. Gegen diese Rolle nun wäre der durchwäre Luftdruck angeprallt und hätte das Holz umgeworfen. Wenn in diesem Flöz das Gangeide einmal bloß würde, bräche es leicht fast haushoch aus.

Der Beamte sagte dann: Also man kann mit ruhigem Gewissen sagen: Es ist ein acuer, nach der Katastrophe gefallener Bruch!

Ich machte diesen Beamten noch auf eins aufmerksam. In einer Bremse wo alles in Ordnung sich befand, hing in der Mitte der Korb mit einem leeren Wagen darauf. Hier war ebenfalls ein Bruch. Auch hier hatte die Luft angeprallt, weil der Weg versperrt war, und hatte das Holz umgeworfen. Auch hier waren die Steine nicht von Koks überzogen. Hätte der Korb nicht dort gehangen, so wäre da kein Bruch vorgekommen.

Der Herr Oberbergwath von Dassel leitete die Untersuchung. Der Beamte, mit dem ich bei dem Bruche gewesen war, begründete nun, daß der Bruch im Wetterüberhauen ein nach der Katastrophe gefallener Bruch war. Damit war der betreffende Feuersteiger entlastet. Wäre es ein alter Bruch gewesen, so hätte er einen Theil der Schuld, wenn nicht alle an der Explosion gehabt.

Wir kamen jetzt in der untersten Bremse auf Ort 3. Hier stand ein Ueberhauen, das ungefähr 3 Meter hoch gebracht war. Hier wurde die Entstehungsurache vermuthet. Der Direktor Hilbert probirte die Wetter, aber es waren keine Schlagwetter da.

Ein Wettermühle und Wetterseider, natürlich in Trümmern, waren noch zu sehen. Das Ueberhauen wurde genauer untersucht. Einer der Untersuchungsbeamten fand ein Bohrloch und sagte: Da haben wir es; hier ist eine Lochpfeife! Ich holte einen Kräger, das Loch wurde untersucht — es war keine Lochpfeife, der Schuß war noch nicht abgethan. Der Steiger befah sich die Arbeit und sagte: Am Morgen, kurz bevor die Katastrophe sich ereignete, habe ich hier gefahren, da war der Mann am Bohren. Hier (er wies auf ein Stelle) hat der Einbruchschuß gestanden und wie man sieht ist hier ein sogenannter Nothschnitt. Das konnte der Mann aber nicht wissen und da hätte der Schuß es mit der Hälfte der Ladung bringen können. Diesen andern fertig gebohrten Schuß that der Mann nachher ab, wenn er gesehen, wie es der erste Schuß gemacht hatte.

Darauf sagte der Oberbergwath von Dassel: Der Mann hat ganz vorchriftsmäßig gearbeitet. Das Laden der Schiffe muß der Bauer selbst abhändigen, das liegt in der Erfahrung und geschloffen darf werden. Das Gangeide und auch das Liegende ist naß. Es trifft daher keinen die Schuld; es ist ein unvorhergesehenes Unglück.

Agitation zu betreiben, und sie hat selbstständig die Agitation geführt. In Bezug auf den ersten Weg hat die Generalkommission auf Grund der Erfahrungen, die sie früher machte, sehr vorsichtig operiert. Sie entspringt sich, daß seiner Zeit ausschließlich mit den Mitteln der Generalkommission der Schlichterverband in's Leben gerufen wurde, der wenige Wochen nach seinem Bestehen wieder zu Grunde ging. Das beunruhigte die Generalkommission dahin, sie den Einzelorganisationen nicht große Geldmittel zur Verfügung stellte. Sie ist der Ansicht, daß die Organisationen aus eigener Kraft erst zu einer nennenswerten Bedeutung gelangen müßten, dann erst werden sie Bestand haben. Organisationen, die gewissermaßen künstlich in's Leben gerufen werden, deren erste Einrichtungen- und Unterhaltungskosten aus anderer Quelle fließen, zeitigen bei den leitenden Personen nicht das Verantwortlichkeitsbewußtsein, das erforderlich ist, sie hoch zu bringen. Von diesem Gesichtspunkte geleitet, hat die Generalkommission in allen einzelnen Fällen geprüft, ob es angebracht ist, den Organisationen Geldmittel für agitatorische Zwecke zur Verfügung zu stellen, und deshalb vielen Delegierten die hierfür ausgesetzten Posten vielleicht gering erscheinen. Die Generalkommission hat nach Möglichkeit versucht, die einzelnen Organisationen dahin zu drängen, aus ihren Mitgliedern mehr Beiträge herauszubringen. Sodann hat, wie gesagt, die Generalkommission selbstständig die Agitation betrieben. Eine Arrangierung einer möglichen Agitation über ganz Deutschland hat nicht stattgefunden, abgesehen natürlich von dem, was auf dem Runderlaß des Grafen Posaadowsky notwendig war. Eine größere Agitation wurde durch Flugblätter in Szene gesetzt. Sie finden das Nähere darüber im Bericht; es handelt sich jetzt nur noch darum, den Erfolg festzustellen.

Wenn wir berücksichtigen, daß in der abgelaufenen Geschäftsperiode die Gewerkschaften um 162.726 Mitglieder zugenommen haben, daß die Zentralverbände auf 491.000 Mitglieder gestiegen sind, dann werden wir wohl sagen müssen, daß an diesem Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung jedenfalls auch die Generalkommission ihren Anteil hat. Ich will ja nicht sagen, großen Anteil; darüber wird sich streiten lassen. Wir werden ebenwohl auf die wirtschaftliche Konjunktur zu schließen haben. Ein rechtlicher Teil an dem Aufschwung der deutschen Gewerkschaftsbewegung haben jedoch auch unsere Gegner beigetragen; einen großen Teil der neuen Mitglieder haben wir zweifellos zurückzuführen auf die Empörung, die in den Arbeiterkreisen entstanden ist in Folge des Runderlaßes des Grafen Posaadowsky. Wenn es etwas geeignet war, um den Herzen der Arbeiter der Welt zu reizen, daß der Staat gewillt ist, etwas für die Arbeiter zu thun, ihren berechtigten Wünschen und Bestrebungen irgendwie entgegen zu kommen, dann war es dieser geheime Runderlaß des Grafen Posaadowsky, der selbst hat zugestehen müssen, daß er verursacht worden ist durch eine Eingabe des Verbandes der Baugewerksmeister, also die Forderungen der Unternehmer. Wenn nun der größte Anteil an dem Erfolg der Agitation zufällt, wollen wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls können wir mit dem Erfolg zufrieden sein.

Abgesehen von der Agitation durch Flugblätter, hat die Generalkommission das Hauptgewicht auf die Agitation in den östlichen Provinzen nicht von außen hineingetragen, sondern durch Personen erfolgt, die dort festen Wohnsitz haben und mit den provinzialen Verhältnissen vollkommen vertraut sind. Uebersall da, wo entsprechende Personen sich gefunden haben, hat sie versucht, sie anständig zu machen, die Waspregelung durch die Gegner zu entziehen und für die Agitation zu befähigen. In einer Ausstellung von Personen bei der Agitationskommission in Danzig und Königsberg ist die Generalkommission noch nicht gekommen, weil sie es unter den gegebenen Verhältnissen nicht nötig hielt, und die Personen, die in Frage kommen, nicht in der Lage waren, ihre Stellung aufgeben zu müssen. Anders liegt die Sache in Polen und Oberschlesien. In Posen hat die Generalkommission erst in den letzten Monaten einen Agitator mit fester Wohnung angestellt. Nun mag dieser ja vielleicht nicht ganz nach dem Herzen der Buchdrucker sein, er gehört nämlich der Buchdrucker-Gewerkschaft an; doch agitiert er nicht für die Gewerkschaft, sondern führt alles, was er an Buchdrucker gewinnen kann, dem Verbande zu. Daher hat die Generalkommission keine Veranlassung, diesen an sich tüchtigen und brauchbaren Menschen aus der Agitation herauszunehmen.

Ein besonderer Nachdruck ist auf die Agitation in Ober-schlesien gelegt. Wir haben dort sogar ein Arbeiterssekretariat eingerichtet, wonach sich ja die Arbeiter im Westen vielfach noch sehnen. Aber die Verhältnisse sind dort eigenartig. Trotz der hohen Entwicklung der dortigen Montanindustrie befindet sich das Proletariat dort auf einer so niedrigen Stufe, daß es sehr schwer ist, es für unser Interesse zu gewinnen. Dazu kommt, daß es sehr schwer ist, dort geeignete Leute zu finden. Was brauchbar ist, versucht nun großen Theil die Agitation vor das Interesse der großpolnischen Idee zu spannen; daran haben wir natürlich kein Interesse, sondern wir benutzen die polnische Sprache nur im Interesse unserer Agitation. Die polizeilichen Verhältnisse sind dort außerordentlich schwierig. In dem Correspondenzblatt erschienen Angriffe gegen den Bürgermeister von Buntzen und den Amtsvorsteher Weister von Zabrze, die ausdrücklich zu dem Zwecke geschrieben sind, diese beiden zu beleidigen und als Zeugen vor das Gericht zu zwingen, damit sie unter Zeugnisdie von uns erhobenen Vorwürfe bestätigen müßten. Leider hat unser schönes Projekt ins Wasser, die Herren haben sich nicht beleidigt gefühlt, der Bürgermeister von Buntzen gar nicht und der Amtsvorsteher Weister nur zeitweilig, denn er zog rechtzeitig den Strafantrag zurück; nur ein Gesandter, an den wir gar nicht gedacht hatten, hat sich beleidigt gefühlt und ich mußte seine Ehre mit 200 Mark wieder herstellen. Nun hat dieser Artikel des Correspondenzblatts mit den als wahr konstatirten Schilderungen die Kunde durch die ganze bürgerliche Presse gemacht. Diese Dinge sind Ihnen aus dem Correspondenzblatt bekannt. Es ist jetzt schließlich soweit gekommen, daß der Bürgermeister von Buntzen eingeleitet hat, daß das Gewerkschaftsbüro nicht mehr polizeilich zu überwachen ist. Als die drei Schulleute, die in Buntzen wirklich zu Anderem dringender nötig sind, unablässig vor dem Bureau paronirten, habe ich den Bürgermeister mit einer zivilrechtlichen Entschädigungsforderung bedroht, da er mich in meinem Gewerbe, den Gewerkschaften Mitglieder zuzuführen, schädige (Heiterkeit) und ferner drohte ich, im Verwaltungsgerichtsverfahren feststellen zu lassen, ob ich unter Polizeiaufsicht stehe. Jetzt können die ober-schlesischen Arbeiter, ohne sich einer Bestätigung seitens der Polizeibeamten bezüglich ihrer Flugblätter aussetzen zu müssen, diese verteilen. Daß diejenigen Personen, die nach Ober-schlesien zur Agitation kommen, unter Polizeikontrolle stehen, ist ja selbstverständlich. Es wird überhaupt wohl wenige Delegierte geben, die sich nicht des Vorzuges einer Sicherheitsbegleitung zu erfreuen haben. Aber die Polizeiaufsicht ist, und den Spür- und Geruchssinn eines Hundes hat die Polizei doch nicht; da wird es denn ein leichtes die Leute zu versehen und was sich gemächlich hinter dem Cafesfenster und sieht zu, wie die Herren in höchster Angst auf den Straßen herumlaufen und im Schwitze ihres Angesichts der verloren gegangenen Agitatoren wieder habhaft zu werden versuchen. (Heiterkeit.) Ich führe das an, um zu zeigen, daß trotz der großen Mühe unserer Gegner es möglich wird, Eingang in diese Bezirke zu finden. Freilich im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe und Kosten sieht die Zahl der neu gewonnenen Mitglieder nicht. Aber der Erfolg der Agitation liegt viel weniger in der Zahl der gewonnenen Mitglieder, sondern darin, daß die große Zahl nach dem Arbeiterbewegung schon einigermaßen orientirt werden. Der Zugang der industriellen Arbeiter zum Osten ist nur so lange eine Gefahr für die wirtschaftliche Lage der Arbeiter des Westens, als sie ganz unvermittelt nach dem Westen kommen, nicht die nötige Schulung und das Verständnis für die Forderungen der Arbeiterbewegung haben, und die ersten Anfänge dieses Westwärtszuges haben durch unsere Tätigkeit in den östlichen Provinzen bekommen. Ich habe die feste Überzeugung, daß trotz aller Widerstände es uns möglich sein wird, Eingang in die zurückgebliebenen industriellen Arbeiterkreise zu gewinnen. Deshalb haben wir ein ganz besonderes Gewicht auf die Agitation in Ober-schlesien gelegt. Die Einzelorganisationen würden derartige Aufwendungen an Kraft und Mitteln nicht machen können.

Wir haben weiter agitatorisch tätig zu sein uns bemüht, durch Herausgabe von Broschüren. Wir haben weniger Wert gelegt auf buchhändlerische Interessen, sondern möglichst zum Selbstkostenpreis die Broschüren herausgegeben. Die letzte Schrift haben wir gratis herausgegeben, weil sie mehr eine Schrift für die Agitatoren selbst war zur Zurückweisung des Angriffs auf das Admissionsrecht. Unter den aus-

ländischen Arbeitern haben wir Agitation getrieben durch Herausgabe von Flugblättern in fremden Sprachen; mit besonderem Nachdruck haben wir durch Vermittlung der österreichischen Gewerkschaftskommission auf die Agitation bei den norditalienischen Arbeitern Ort und Stelle gelegt. Wir sind da noch einen Schritt weiter gegangen, indem wir an Stelle der Flugblätter eine zweiwöchentlich erscheinende Zeitung erschienen lassen, im Interesse der Bauarbeiter. Die Generalkommission unterhält dieses Blatt aber nur zu einem Zweck, das ist nur ein Anteil in der Höhe, die notwendiger Weise erreicht werden muß, wenn wir einigermaßen unter den Italienern erzielen wollen. Die Herausgabe eines polnischen Gewerkschaftsblattes ist abgelehnt worden; es kommt in Frage das Projekt, das heute bestehende polnische Blatt zu übernehmen; doch darüber ist noch nichts entschieden. Auf diesen Gebieten liegt die Hauptthätigkeit der Generalkommission.

Nach auf dem Gebiet der statistischen Feststellungen hat die Generalkommission das geleistet, was man von ihr voraussetzen konnte. Freilich der Gedanke, der auf den beiden letzten Congressen zum Ausdruck kam, eine allgemeine Statistik über die Lage der Arbeiter aufzunehmen, ist zur Zeit mannsführbar. Andererseits hat aber die Generalkommission durch die Mitglieder- und Streikstatistik den Gewerkschaften ein Material geschaffen, das für die in dem Kampf, den ihnen durch Zwangs- und Ausnahmgeseetze aufgezwungen wird, von eminenter Bedeutung ist. Ohne diese von der Generalkommission angeordnete Statistik, die man noch auf dem Köhler Parteitag für bedeutungslos erklärte, wäre es nicht möglich, so energisch den Kampf gegen die Ausnahmgeseetze zu führen. Was wir wünschen, haben wir ja damit noch nicht ganz geschaffen, aber das liegt weniger an der Generalkommission, als an den Organisationen, die sie mit der Lieferung von Material nicht genügend unterstützen; das hat sich aber bereits außerordentlich gebessert. Aber selbst mit den mangelhaften Zahlen, ich wiederhole es, können wir heute den Kampf mit Energie führen. Woher sollen wir sonst das Material über die Streikbestreitungen usw. nehmen? Eine Streikstatistik für das Reich haben wir außer dieser von der Generalkommission herausgegebenen bisher überhaupt nicht. Wir werden erst im nächsten Jahre eine solche erhalten, die aber nicht den Zweck hat, festzustellen, in wie weit die Streiks wirtschaftliche Ursachen haben, sondern die nur eine kriminalrechtliche Bedeutung haben. Diese Streikstatistik soll das Material für eine Zwangs-geseetzesgebung herbeiführen. Hätten die Organisationen schon in früheren Jahren an unserer Statistik theilgenommen, dann würden wir auf 1000 Streikende nicht 3/10 Verurtheilte haben, sondern höchstens 2; dann würde sich das Beweismaterial für uns unseren Gegnern gegenüber noch viel besser gestalten. Aber davon ganz abgesehen, wir können heute wohl ohne Ueberhebung konstatiren, daß die Generalkommission schon um dieser Streikstatistik wegen Existenzberechtigung hat, und wir können uns freuen, daß wir sie 1890 eingerichtet haben. Seitens des Zentralverbandes der Maurer liegt ja ein Antrag vor, die Streikstatistik zu verbessern; ich will die Begründung und Vorschläge abwarten.

Nun muß ich allerdings noch eine Entschuldigendung der Generalkommission bringen, daß sie den Antrag des letzten Congresses, eine Erhebung über Hausindustrie und Schwibsystem zu veranlassen, nicht befolgt hat. Der Antrag ist ohne Debatte in letzter Stunde zur Annahme gelangt; sonst würde man sich klar gemacht haben, daß mit dieser Arbeit die Kräfte der Generalkommission, die so vielseitige Aufgaben hat, nicht in Anspruch genommen werden können. Damit kann man nur eine Arbeiterkommission, die hierzu besonders und ausschließlich eingesetzt wird, betrauen. Wofür Fragebogen über die Zahl der in der Hausindustrie ausgegeben, ist überflüssig, denn darüber haben wir eine amtliche Statistik. Worauf es ankommt, sind Erhebungen über die Arbeitsmethoden, Wohnungsverhältnisse, Arbeitslöhne, kurzum die ganze Ausübungsmethode in der Hausindustrie und unter dem Schwibsystem. Erhebungen sind hier nur dadurch möglich, daß man die Leute an der Arbeitsstelle selbst auffucht. Was das wäre über die Kräfte der Generalkommission gegangen. Wir können aber an einer anderen Stelle, bei den Erhebungen über die Mißstände im Baugewerbe, von einer erfolgreicheren Thätigkeit berichten. An jedem Ort wurden die Mißstände selbst festgestellt, und darin hat eine große Agitation gelegen, indem nicht nur die Unternehmer zur Abstellung der Mißstände gezwungen, sondern auch die Behörden zum Eingreifen veranlaßt wurden. Aber auch das Material, das wir zusammengetragen haben, ist nicht ohne Einfluß auf die Stellung der Regierung geblieben. An der Hand dieses Materials konnte ich im Reichstag sprechen und Graf Posaadowsky hat erklären müssen, daß meine Darlegungen den Thatsachen entsprechen und die Regierung Schritte gethan hat, die Mißstände zu beseitigen. Nun wissen wir ja allerdings, daß das förmliche Wort eines Staatssekretärs und selbst eines Reichszantlers nur wenig Bedeutung hat, aber immerhin liegt ihr Wert auf jene Erklärung der Regierung. Das hat den allergrößten Werth für unsere Agitation, in der unsere ganze Kraft liegt und die einen guten Stoff verwenden kann.

Weiter hat in den letzten Monaten die Enquete über die Lage der graphischen Arbeiterinnen ihren Abschluß gefunden. Der Bericht darüber hat leider dem Kongress noch nicht vorgelegt werden können. Durch diese beide Erhebungen haben wir einen Maßstab gewonnen, wie weit die Kräfte einer Arbeiterkommission gehen.

Nun noch die Frage der Angelegenheit des Darlehens an die Zentralverbände. Sie finden im Ganzen 17.000 Mark verzeichnet. Der Gewerkschaftsausschuß, dem die Berechnungen der Generalkommission halbjährlich vorgelegt worden sind, erklärte, daß er die Verantwortung für die Darlehensgewährung der Generalkommission überlasse. Da also hier eine einheitliche Meinung von Gewerkschaftsausschuß und Generalkommission nicht zu erzielen war — es ist dies übrigens der einzige Punkt — so muß der Kongress die Entscheidung treffen. Die Sache verhält sich so: Sie erfahren aus dem Bericht, daß die Generalkommission selbst 17.220 Mark Schulden hat aus jener Periode, wo sie die Streikunterstützung zu zahlen hatte. Die Mittel, diese Schulden zu decken, fanden zur Verfügung und der Gewerkschaftsausschuß hatte beschloffen, die Schuldentilgung dem Kongress zu empfehlen. Nun hielt es die Generalkommission für unnützlich, diese Mittel — damals 17.000 Mark — auf die Sparkasse zu legen, bis der nächste Kongress nach drei Jahren den Beschluß faßte, sondern hielt es für praktischer und besser, das Geld im Interesse der Gewerkschaftsbewegung zu verwenden und es den Organisationen zu geben, die sich zeitweilig in Noth befinden. Und wenn Sie in Betracht ziehen, daß 54.000 Mark Darlehen an die einzelnen Organisationen gegeben worden sind, aber nur 17.000 restiren und davon 8.000 Mark erst in den letzten Monaten an die Presselber Textilarbeiter gegeben sind, dann werden Sie der Generalkommission ohne Weiteres Recht geben, selbst wenn ein Verlust von 3.000 Mk. entfallen sollte.

Bei der Verichterstattung, der mündlichen wie der schriftlichen, kommt es nicht darauf an, auf alle Details einzugehen, sondern die Thätigkeit im Ganzen zu zeigen, das Thätigkeitsfeld und seine Entwicklung festzustellen. Es wird sich ja in der Debatte Gelegenheit finden, über die einzelnen Punkte Rede und Antwort zu stehen. Ich glaube schon jetzt erklären zu können, daß es wohl überhaupt keinen Punkt innerhalb der Thätigkeit der Generalkommission gibt, für den sie nicht die Verantwortung übernimmt und einen Angriff zu fürchten braucht. Wir können erklären, daß wir mit dem Bewußtsein unter Mandat heute in die Hände des Kongresses zurücklegen, daß wir nach Möglichkeit unsere Pflicht gethan haben und daß diese unsere Thätigkeit nicht ganz erfolglos war. (Lebhafter Beifall.)

Betrachtungen

eines alten Verhandlungsmittels.
Wie ist es möglich, daß bei dem rentablen Bergbau, der Millionen über Millionen abwirft, die Arbeiter über so viel Uebelstände sich zu beklagen haben?
Warum wenden sich die beschwerdebefähigten Arbeiter nicht direkt an die Bergbehörde, sondern an die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ um Veröffentlichung der Uebelstände?
Wie kommt es, daß die Bergbehörde bei der Befragung die Mißstände öfter nichts findet?
Wie können sich die Arbeiter schützen?
Die erste Frage kann nur von erfahrenen Bergarbeitern oder von den Beamten beantwortet werden, wenn festere Augen und Ohren nicht verschließen. Was von Tinentulis darüber geschrieben wird, ist

meist gekaufte Arbeit, blöder Uninn. Die Jagd nach Profit frägt nicht nach Menschenwohl. Je höher die Kohlenpreise, desto größer die Profitgier. Aber noch nie, so lange Bergbau betrieben wurde, ist mit einer ähnlichen Hast gearbeitet worden, wie jetzt. Daher ist es leicht zu erklären, daß die Schichtarbeiter allmählich etwas verlängert wird, die Schicht nicht das vorgeschriebene Tempo einhält, die Störbe mit Menschen überfüllt werden, damit ja die Schicht nicht lange dauert. Die Arbeiter fahren mit einer Gleichgültigkeit, daß sich der Zuschauer wundern muß, daß Pferd und Pferdebetreiber nicht den Hals brechen. Die Förderstrecken können nicht trocken und im guten Zustande gehalten werden, denn Alles, was nur eine Pachte schwingen kann, muß Kohlen haben. Wetterstrecken, Fahr- und Wetterüberbahnen, Wetterfähre können nicht in ordentlichem Zustand gehalten und erhalten werden, weil die dazu nötigen Arbeiter durch Kohlenhauen mehr Profit einbringen als durch Reparaturarbeiten. Im Interesse des Profits bleibt alles so lange beim Alten, bis — ein Unglück passiert, oder, was sehr selten der Fall ist, die Arbeiter beschwerdeführend vorgehen.

Mancher Laie wird sagen, es sind doch Beamte da, Betriebsführer, die für alles verantwortlich sind. Gewiß! Aber Allen, vom Betriebsführer bis zum Jahrbauer sitzt ebenfalls die Geißel des Kapitalismus im Nacken. Ein Betriebsführer hat die Aufgabe, so und so viel Kohlen täglich zu fördern; kann er das nicht, nun so wird das Unmögliche möglich gemacht. Jeder Zeiger hat seinen „Soll“ zu liefern. Für treue Pflichterfüllung erhalten sie Weihnachts- oder Jahres-geldchen und Lantienen. Und Angesichts dieser Kränze und Schläge des Kapitalismus sprechen die Tinentulis über Verantwortlichkeit der Arbeiter, wenn er bei dieser tollen Jagd bis an die Grenze der berg-polizeilichen Bestimmung getreten ist. Der Arbeiter aber wird halb gezwungen, halb verführt, die Grenze zu überschreiten. Von hinten droht die Fuchtel: Mehr Leistung! Mehr Kohlen! Von vorn die Lagnade der Beamten und — der Hunger. Welcher Bergmann hat nicht schon Strafzettel folgenden Inhalts gesehen:

Der und der ist wegen ungenügender Leistung bestraft mit 2,00 M.
" " " wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls " 2,00 "
" " " wegen Freizügigkeit gegen einen Vorgesetzten " 2,50 "
" " " wegen willkürlichen Feierns mit 3,00 M. (trotzdem sich der Feierende krank gemeldet hatte) usw. usw.

Es kommt ja zuweilen vor, daß ein intelligenter Arbeiter den Finger in eine eiternde Wunde legt, aber wehe ihm, wenn er gesteckt wird. Vor der Verfolgungswuth des Kapitals und dessen Soldner kann ihn nichts schützen.

Daß die Arbeiter sich nicht direkt an die Bergbehörde, sondern an ihre Fachorgane wenden, liegt an mancherlei. Der Arbeiter ist zu besagen mit einem hochgebildeten Beamten zu sprechen, denn was er zu sagen hat, kann er nicht in Worte kleiden. Die Arbeiter besichtigen auch, der Revierbeamte würde der Werkverwaltung die Beschwerde-führer nennen. Bei einer Inspektion der Grube durch den Revier-beamten ist doch immer ein Beamter in Begleitung; da magt kein Arbeiter beschwerden vorzubringen. — So kommt es, daß sie ihre Zustucht zum Fachorgane nehmen, denn sie haben hier die Gewißheit, daß keine Medaillone tiefer hinter Gesingungsmauern schmachten, als zum Verräther würden.

Wie kommt es, daß die in der Presse gerügten Mißstände bei der Inspektion öfters nicht gefunden werden? Da die „Bergarbeiter-Zeitung“ durch eine Beschwerde die Gemüther aufgeschreckt, so bleibt ein, zwei oder drei Tage Alles beim Alten; plötzlich ist über Nacht der Uebelstand verschwunden. Aber schon geht der Strophenball, Schippenmeister usw. durch alle Grubenbaue mit den Worten: „Der Schippen oder der und der kommt, sorgt, daß Alles in Ordnung ist.“ Kommt nun der Revierbeamte, so findet er das geschickte Uebel nicht vor. Aber kein Arbeiter wird wagen, dem Herrn zu entthüllen, daß monatlang das Uebel bestanden hat, und diese Nacht erst durch Aufbietung aller Kräfte aus der Welt geschafft wurde. Die Hunger-arbeitische hält Jedem den Mund verschlossen. So hat denn die „Berg-arbeiter-Zeitung“ wieder einmal etwas gesagt, was bei der Inspektion nicht mehr da war.

Kameraden, ist es nicht schon ein großer Vortheil, daß durch unsere Presse Uebelstände aus der Welt geschafft werden? Ist es nicht ein großer Vortheil, daß wir Uebergriffe des Kapitalismus an's Tageslicht ziehen können? Wenn wir paar Mann unsern Unterdrückten erlaubten schon Uebel einlösen, wie viel mehr wird eine starke Organisation die eigenen Uebel abgewinnen! — Warum steht ihr noch abseits und seht euch euren Brüdern die mit euch das selbe unmitelbare Loos ertragen müssen nicht mit geschlossenen Armen zu? Wir Alle müssen Schulter an Schulter und kämpfen gegen den gemeinamen Feind; so wie wir in der Erde a. r. Lasten, Unannehmlichkeiten und Gefahren gemeinsam tragen müßten, er laßt uns auch in der Erbringung besserer Arbeitsbedingungen einen besseren Schritt für unser Leben und unsere Gesundheit sein ein Vor-er in von Brüdern. Verlaßt euch nicht auf Andere, sonst bleibt ihr verlassen!

Soziale Rechtprechung und Arbeiterversicherung

Ein Comitee für Arbeiterschutz hat sich konstituirte deutschen der Zeitung des Ministers a. D. Herrn v. Werlepfich. Comitee gehören Sozialpolitiker aller Parteien an. Nur die Sozialen; er demokraten schütten es ab, mit im Comitee zu sitzen. Wenn wir in daran erinnern, daß Herr Werlepfich als preuß. Bergwerksminister die rücksichtslose Maßregelung der 2500 Saarbergleute (1893) gutgeheißen hat; wir den abledenden Standpunkt der sozial. Fraktion. Wir wünschen Herr Werlepfich hätte sich als aktiver Minister so benommen, daß ein Unternehmen, an dessen Spitze er steht, mißgeschickten Vertrauen der Arbeiter verbietet.

Ueber Knappschaftswesen wurde im Reichstag am 12. Mai debattirt. Abg. Stökel stellte zur Verathung des Invalidenversicherungsgesezes den Antrag, die geheime Wahl der Arbeitervertreter bei den Knappschaften und eine bessere Regelung der Rentenbezüge (Abrechnung) gesetzlich festzulegen. Unser Kamerad Sachse trat entschieden für den Antrag ein und wurde er gegen den lebhaften Widerspruch der Regierung und der Herren Strum und Hilck (!) angenommen. Auf die Tragweite dieses Antrages kommen wir noch zurück.

Frivol sei es, so meinte Herr Geh. Regierungsrath Werner in der Kommission für an den Reichstag gelangte Petitionen, wenn die Bergleute neben ihrer Unfallrente auch die Knappschaftsrente beziehen wollten, wie es die Petition Brünning verlangt! Also es ist frivol, wenn die Bergleute, weil sie in die Knappschaftskasse Beiträge zahlen, nun auch beide Renten beziehen wollen! Sehr gut. Die Bergleute mögen sich dies merken und allen denen damit entgegenzutreten, welche Klobieder auf die sozialen Wohlfahrts-einrichtungen sinnen.

Nachrichten aus der Montanindustrie

Im niederschlesischen Steinkohlenrevier, so lesen wir, wurden im verflohenen April 23.379 Waggons Steinkohlen und Kokes verladen gegen 21.888 Waggons im gleichen Zeitraum und in derselben Anzahl von Verladetagen — 24 — des Vorjahres. Die Wagenstellung verlief regelmäßig. Der Geschäftsgang ist andauernd sehr befriedigend, die Förderung wird fast andauernd schlant verladen. Bestände sind nirgends vorhanden. Leider droht in Folge abermaligen Verzuges von ca. 300 Waggeln nach Westfalen empfindlicher Mangel an geschulten Arbeitern. Die vor 2 bis 3 Jahren auf den großen Gruben begonnenen Neubauten sind heute vollendet. Großartig sind die neuen Anlagen auf dem fürstlichen Bahnschacht; Kokesöfen und eine impotante Separation, desgleichen auf der Fuchsgrubbe zu Weisteln; neuer Schacht, Hochbrücke und Separation. Beide Gruben sind an das Waldeburger Elektrizitätswerk angeschlossen. Auf dem Amalshacht der Sophienauer Grube wurde ein riesiger Dampfkeffel von der Firma Reinweber u. Cie., Glemitz, installiert.
Also glänzend eingerichtet zur Empfangnahme großer und lang-anhaltender Profite; gewappnet mit dem Ritzzeug vollendetes Technik; so tritt das Bergwerkskapital in die Schranken — Sind die Berg-leute ebenso eingerichtet mit guten Gebirgsfelsen und ansehnlichen Schichtlöhnen? Sind auch sie ebenso gewappnet mit dem Ritzzeug voll-

endeter Koalition? — Leider! Viele sind noch blind für ihre Leiden; Noth und Elend lassen sie den Pöckeln nach westfälischer Schinderei folgen. 300 weitere, fleißige Knappen finden gar nichts, was sie in ihren brillanten Heimatshütten jenseit könnte. Der Kapitalismus ist ein schlechter Staatsbürger.

Die Braunkohlenproduktion im Teplitz, Brüx, Komotau und Brix

Die Braunkohlenproduktion in den Bezirken Teplitz, Brüx und Komotau im Jahre 1898. Nach den Zusammenstellungen der Braunkohlenproduzenten für das abgelaufene Jahr weist die böhmische Braunkohlenproduktion eine neuerliche Zunahme auf; die größte Förderung wurde im Brüxer Revier erreicht, wo die vorjährige Produktion überschritten wurde. Das Förderungsergebnis war folgendes:

Table with 4 columns: Revier, Förderung (Tonnen), Arbeiter, Gelbwerth (fl.). Rows include Teplitz, Brüx, Komotau, and a total for 1897 and 1898.

Die Produktion hat sich demnach um 29.1620 t oder 2 pCt. gegenüber dem Jahre 1897 und um 178.2208 t oder mehr als 13 pCt. gegenüber dem Jahre 1896 erhöht; in den vorhergehenden Jahren erreichte die Produktion in diesen Revieren folgende Höhen: im Jahre 1895 12.84 Mill. Tonnen, 1894 12.86 Mill. Tonnen, 1893 11.78 Mill. Tonnen, 1892 11.47 Mill. Tonnen, 1891 11.36 Mill. Tonnen, 1890 10.61 Mill. Tonnen; dieselbe erhöhte sich daher seit dem Jahre 1890 um 1.133.592 t oder nahezu 42 pCt. und ist im steigenden Steigen begriffen. Der Geldwerth der Kohlenproduktion ist für das Jahr 1898 gegenüber dem Vorjahre um 2.448.243 fl. oder 10 pCt. gegenüber dem Jahre 1896 um 5.237.171 fl. oder mehr als 21 pCt. gestiegen; die Verwertung dieser Produktion steigt sonach prozentuell rascher, als die Produktion, der Geldwerth ist seit dem Jahre 1894 bis 1898 um 42 pCt. gestiegen und findet diese Erhöhung in der Preissteigerung der letzten Jahre ihre Aufklärung. Die Arbeiteranzahl hat sich mit der Produktion erhöht; gegenüber dem Vorjahre betrug die Erhöhung 1025 Arbeiter, gegenüber dem Jahre 1890 6964 Arbeiter oder 38 pCt. Der Durchschnittswert dieser Produktion betrug in den letzten Jahren:

Table with 2 columns: Year, Durchschnittswert (fl.). Rows range from 1898 to 1877.

Diese Tabellen belegen, daß die Zahl der Unternehmer und das sind reiche Leute, stärker gestiegen ist als die Bevölkerungszunahme — daß der Reichtum der Reichen gewaltig zugenommen hat — Nun mögen die Braunkohlenbergleute ihre Lohnbücher zur Hand nehmen und hindern, ob ihre Löhne in demselben Maße, ob sie überhaupt nennenswerth zugenommen haben während der berechneten Zeit! — Und dann zeter und schreit das Unternehmertum, wenn die Bergleute große Forderungen stellen, wenn sie Lohnsteigerungen fordern. — Den deutschen Braunkohlenbergleuten aber ist mit dieser Nachweisung die Belehrung geworden, daß sie mit ihren böhmischen Kameraden enge Fühlung halten müssen, wenn sie nicht in's Blinde hinein operieren wollen.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung. Streik in Lothringen.

Die uns eine Depesche aus Stiringen-Wendel meldet, ist der Streik auf den Aineoifelder Gruben beendet! Die Arbeiter beschloßen in dem am 15. Mai stattgefundenen Versammlung, anzufahren, den Versprechungen der Werksleitung zu trauen, oder sofort zu kündigen, sowie die Zulagen nicht gehalten werden. Weitere Nachricht folgt.

Der 3. Deutsche Gewerkschaftskongress in Frankfurt vom 8.-13. Mai. Nach der genauen Präzisierung des 130 Delegierte umfassenden, die fast eine halbe Million organisierten Arbeiter vertraten. Leider ist es uns wegen unserer Affäre auf dem Namen nicht möglich, die Verhandlungen ausführlich wiederzuerzählen. Wir werden in der nächsten Nr. an leitender Stelle über die Tätigkeit und Bedeutung des Kongresses referieren. Im Uebrigen sind Arbeiter zweierlei auf das in Kürze herauskommende Protokoll, welches jeder Gewerkschaftler anschaffen sollte. Hier sei nur hervorgehoben: 1. Kongress erweiterte das Tätigkeitsgebiet der Generalkommission in die Legation (siehe in dieser Nr.) insofern, als ihr eine öffentliche Tätigkeit zugewiesen wurde. In einer scharfen Aktion sprach sich der Kongress gegen den Zuchtsturz aus. 2. Die Arbeiter erklärten sich für tarifliche Abmachungen mit den Unternehmern, die sich für die Arbeiter lohne. Bezüglich der Arbeitsnachweise gehörten in die Hände der Arbeiter, doch ist eine Fühlungnahme mit den kommunalen Arbeitsämtern nicht unbedingt zu verwerfen. 3. Zum Punkt Gewerbeinspektion einigte sich der Kongress auf eine Resolution, in der schärfere Kontrolle der Betriebe und Anstellung von Arbeitern als Hülfsmitteln gefordert wird. Auch für Arbeitersekretariate sprachen sich die Delegierten aus, vor Ueberstärkung auf diesem Gebiete wurde aber ernstlich gewarnt. Den Gewerkschaftskartellen wies der Kongress ihre Stellung an als Hilfsorganisationen zur Vermittlung der Bestreidung zwischen den Centralverbänden und den betr. Ortsvereinen. Diese reichhaltige Tagesordnung erledigte der Kongress in sechsstägiger Verhandlung in der sachlichsten Weise. In die Generalkommission wurden wieder gewählt Legien, Brunnmann, Demuth, Köse, Sabbath und zwei neue Mitglieder. Der Sitz der Kommission bleibt Hamburg.

Meine Erscheinerung

Am 14. April erklärte sich für tarifliche Abmachungen mit den Unternehmern, die sich für die Arbeiter lohne. Bezüglich der Arbeitsnachweise gehörten in die Hände der Arbeiter, doch ist eine Fühlungnahme mit den kommunalen Arbeitsämtern nicht unbedingt zu verwerfen. 3. Zum Punkt Gewerbeinspektion einigte sich der Kongress auf eine Resolution, in der schärfere Kontrolle der Betriebe und Anstellung von Arbeitern als Hülfsmitteln gefordert wird. Auch für Arbeitersekretariate sprachen sich die Delegierten aus, vor Ueberstärkung auf diesem Gebiete wurde aber ernstlich gewarnt. Den Gewerkschaftskartellen wies der Kongress ihre Stellung an als Hilfsorganisationen zur Vermittlung der Bestreidung zwischen den Centralverbänden und den betr. Ortsvereinen. Diese reichhaltige Tagesordnung erledigte der Kongress in sechsstägiger Verhandlung in der sachlichsten Weise. In die Generalkommission wurden wieder gewählt Legien, Brunnmann, Demuth, Köse, Sabbath und zwei neue Mitglieder. Der Sitz der Kommission bleibt Hamburg.

Internationale Rundschau.

12 000 Zertilarbeiter sind seit den 1. Meitagen in Brünn im Unstah zur Erringung des Zehnjahrestages. Sie haben über 50000 Angehörige. Im Ueberricht der Bedeutung dieses Kampfes hatte der 3. deutsche Gewerkschaftskongress den Streikenden 25 000 Mark übermitteln. Der Unstah dauert fort.

Bewegung der böhmischen Braunkohlenbergleute.

Die Pilzener Bergleute fordern Lohnsteigerung. Ein Streik ist nicht ausgeschlossen. — Im Kladober Bezirk haben die Schlepper auf den Gruben der Staatsbesitzungsgesellschaft eine Lohnsteigerung erhalten. — Auf einer Reihe Gruben im Falkenauer Revier gährt es, da die Werksleistungen in bekannter Weise die Arbeiter abweisend behandeln.

Die letzten Nachrichten über den belgischen Bergmanns-streit

Die letzten Nachrichten über den belgischen Bergmanns-streit lassen eine rasche Beendigung desselben erwarten. Uns wird telegraphisch mitgeteilt, daß die Arbeiter und Unternehmer genähert hätten zu der Grundlage einer Lohnsteigerung, die weit dies zutrifft, können wir nicht nachprüfen.

Das Belgien schreibt uns unser Korrespondent:

Die mühselige Standhaftigkeit der streikenden Bergleute, von denen nur wenige hundert bedingungslos die Arbeit wieder aufgenommen haben, muß die Grubenbesitzer, welche bisher einen solchen Widerstand noch selten bei ihren Arbeitern fanden, stark erschrecken. Sie besitzen auf die Schwäche und den Verfall der Arbeiter untereinander, aber sie haben sich getäuscht: die Agitation der Arbeiterpartei und der Syndikate hat ihre Früchte getragen, die belgischen Bergleute sind in den letzten Jahren in Bezug auf die Erkenntnis ihrer Klassenlage bedeutend fortgeschritten. Der geistige Aufschwung, den sie genommen, ist unverkennbar, ihre bedrückte Lage hat sie nicht zu Bedauern geworfen, sondern es ist eher der Stachel geworden, der sie vor-

wärts getrieben in den unerbittlichen und harten Lohnkampf, den viele Tausende mit Ehren bestanden wollen. Aus Einzelheiten des Kampfes, die in die Öffentlichkeit dringen, kann man schließen, daß auch die Frauen entschlossen sind, tapfer mit auszuhalten und mit ihren Männern die Leiden und Entbehrungen die der Streik mit sich bringt zu theilen. Ein Mann, der seiner Frau den Entschluß mittheilte, wieder anzufahren, wurde von dieser vergeblich bestärkt, seine Absicht aufzugeben. Er ging 10 Uhr Abends nach dem Schacht, sie mit einer Schelle hinter ihm her, und so klingelte sie die Streikenden zusammen, ihnen die Schande ihres Mannes erziehend. Ein Ingenieur von der Grube Products à Flouy beauftragte einen Steiger Streikbrecher anzuwerben; Dieser erklärte, daß sich dies sehr schwer machen würde, vielleicht wären aber die Leute zu gewinnen, wenn man ihnen einen neuen Anzug verspräche. Damit war der Ingenieur einverstanden, der Steiger kam seinem Auftrag nach, aber nur 2 Arbeiter von fünfen ließen sich begeben. Ob sie den versprochenen Anzug erhalten, wissen wir nicht. Auch mit Schnaps sucht man die Leute zu ködern, bekanntlich hat aber die belgische Arbeiterpartei eine starke Agitation gegen den Alkoholgenuß eröffnet und viele Vergleute haben bei Beginn des Streiks versprochen, sich des Alkoholgenusses gänzlich zu enthalten. Also auch dieses Mittel verfaßt schlecht und nur die schwächsten Arbeiter werden sich im Schnapsrausch zu Werkzeugen gegen ihre Kameraden hängen lassen. Die verdächtigen Dynamitattentate gegen Arbeiterwillige, welche der Telegraph bereitwillig der ganzen Welt verkündet, sie werden keinen überreden, der die Kämpfe der herrschenden Gewalten in Belgien gegen die emporstrebende Arbeiterklasse in den letzten Jahrzehnten verfolgt. Die brutalsten und feigsten Polizeipöbeln, Dynamitattentate und sonstige Verbrechen sind in Belgien schon geplant und ausgeführt worden, um die Arbeiterbewegung zu compromittieren und zu vernichten. Aber gegen eine gerechte Sache kämpfen Dynamit und Dolch vergebens. Die Wahrheit spottet solcher Mittel und verfolgt furchtlos ihre Wege. Die nach einer besseren Zukunft hinstreben. Wir wünschen den belgischen Kameraden zu ihrem harten und gerechten Kampfe einen glänzenden Erfolg. Glückauf. — Der Streik der Bergleute dauert noch in allen Revieren fort; auf verschiedenen Gruben ist die Arbeit allerdings theilweise oder voll wieder aufgenommen worden, da Lohnsteigerungen von 5-15 pCt. zugesichert worden sind. Beobachtungen der Arbeiter sie bis zum 16. Mai aus ihren Wohnungen in den Hüttenhäusern zu werfen sind an der Tagesordnung. Hier liegt wegen des Streiks das 5. Infanterie-Regiment und ein starkes Gendarmarie-Aufgebot, welches beim Schichtwechsel patrouillirt um Zusammenstöße zwischen Streikern und Streikbrechern zu vermeiden. Anstreicherungen sind hier bis jetzt noch nicht vorgekommen. Da der Streik ohne Organisation und ohne Geldmittel ausbrach, thut die Unterstüßung nach. Viele Familien begeben sich ohne Nahrung und ohne Credit; das Elend wächst. Hoffentlich ist das auch für manchen Bergmann eine Lehre sich bei schuldlos daquiltigen. Einen Appell an die Bevölkerung hat die nationale Federation der Vergleute erlassen. Das Manifest zeichnet in scharfen Umrissen die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter und die Ursachen, welche sie zum Streik getrieben. Die Zahlen, welche die Federation in's Feld führt, um die Haltung ihrer Mitglieder zu rechtfertigen, sind jedenfalls nicht zu widerlegen und bilden einen Spiegel, in welchem sich die widerwärtigen Kohlencompagnien in ihrer wahren Gestalt betrachten können. Die belgische Bevölkerung aber wird zum Richter aufgerufen in diesem erbitterten Klassenkampfe, den wie es immer mehr den Anschein gewinnt, die Grubenbesitzer bis zum Weibhüten belassen sich die Ueberhälften aller belgischen Gruben auf 10 Millionen 897 000 Francs; sie stiegen in 1897 auf 19 566 750 Fr., also um 70,3% und während dieser Zeit wurden noch 6 Schächte geschlossen, die Steigerung der Ueberhälften war also verhältnißmäßig noch höher. Die Löhne stiegen von 110 Mill. 740 000 Fr. in 1890 auf 116 Mill. 999 770 Fr. in 1897 also um 6 258 900 Fr., das sind nur 5,35% in 1899 bis 1890 stiegen die Ueberhälften von 21 Mill. 927 000 Fr. auf 58 Mill. 760 000 Fr. Erhöhung um 169%. Die Löhne erhoben sich von 100 Mill. 963 000 Fr. auf 130 Mill. 413 000 Fr. Steigerung 29%. Dasselbe Verhältniß könnte sich für das Jahr 1873 aufgestellt werden, wo sich die Ueberhälften der Gruben auf mehr denn 93 Mill. belaufen. Wir fordern nicht, heißt es am Schluß des Manifestes, daß die Löhne in demselben Maße steigen sollen als die Ueberhälften. Die Vergleute verlangen nur den gleichen Theil von dem Ueberfluß des Gewinnes, welcher sich aus der neuen Steigerung der Hälfte dieses Ueberflusses aus. Das Opfer kann von den mächtigen Kohlencompagnien sehr leicht gefordert werden, sie sind Concessionäre eines Eigenthums, welches der Nation gehört und aus welchem sie seit 1845, — in diesem Jahre erschienen die ersten amtlichen Dokumente —

Ueberhälften durch den Abbau der Kohlen erzielten, die einen Werth hatten von mehr denn 7 Milliarden Francs.

Wir appelliren deshalb an die Bevölkerung, daß sie die gerechten und gesetzlichen Forderungen der Bergarbeiter unterstützt und wir ermutigen die Letzteren mit Hülfe und Würde in ihrer Haltung auszuharren. Für die nationale Federation der belgischen Vergleute: Der Schatzmeister F. Gavrot, Der Sekretär D. Marville, Deputirter in la Geste, Deputirter in Frameries.

Mit welcher gemeinen Mitteln die Herren zu kämpfen belieben, ersieht man aus Mittheilungen, die von verschiedenen Gruben in die Öffentlichkeit gelangen. So wird von de Haine-St.-Pierre und La Hestre berichtet: Ein wahrhaftes Attentat auf das Leben der Berg-22. April 1899 durch den Direktor-Gerant, Achilles Thérasse begangene Exemplar vorliegt — den Verzeihen angezeigt, daß, wenn sie fortfahren würden ihre Sorgfalt den Arbeitern der Gesellschaft zu widmen, sie die Doktors der Kranken und Verletzten ihre weitere Hilfe. Aus schimmert, daß einer von Denjenigen, die sich beklagen, die Leiden so verbei Sugertlöhen in der Grube verunglückt, muß der Kranke, den man für Unterstützung in Krankheitsfällen regelmäßig Abzüge vom Lohn machte, wenn er jetzt eine Medizin braucht, dieselbe bezahlen. Jauch auch so schnell einschreiten wird, wie in Fällen, wo es sich um ein streikendes Arbeiter handelt?

Ans Schottland wird geschrieben: Hier fand vorige Woche der 3. Kongress der schottischen Gewerksvereine statt. 120 Delegirte nahmen als Vertreter von 50000 Arbeitern daran theil. Es wurde eine Anzahl von Resolutionen angenommen, die sich auf verschiedene öffentliche Fragen bezogen, wie auf Herbeiführung einer gemeinsamen Aktion der gesamten Arbeiterklasse bei den nächsten Wahlen, die Errichtung von Einigungsämtern, Arbeiteridung und Altersversicherung.

Englische Bergmannsstatistik. Nach den amtlichen Mittheilungen von 1898 sind in den großbritannischen Kohlengruben 706 984, in den Erzgruben 34 231, in den Steinbrüchen 134 478 Arbeiter beschäftigt. Es ereigneten sich tödtliche Unfälle im Kohlenbergbau:

Table with 3 columns: Year, Total, pro 1000. Rows for 1897, 1898, and 1899.

Seit Jahren ist die Zahl der Todesfälle im englischen Bergbau ständig gestiegen! Dies ist eine Folge der scharfen, von den Arbeitervertretern ausgeübten Kontrolle der Betriebe. (In Deutschland wehrt man sich aus Selbstschutz, dem Arbeiter den Selbstschutz zu übertragen; bei uns steigern sich die Unfälle fortgesetzt. Aber kein Mensch darf sagen, wir marschirten nicht an der Spitze der Civilisation. Wer das sagt, ist ein Vaterlandsfeind.)

Lancashire. Die Differenzen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Baumwollindustrie sind ausgeglichen worden,

ohne daß es zum Aeußersten gekommen ist. Die Vertreter der Arbeiter begünstigen sich mit 2 1/2 pCt. Lohnsteigerung für die Weber und ihre Hilfsarbeiter.

In London hielt jüngst in der Chartered-Compagnie Cecil Rhodes der südafrikanische „Napoleon“ eine Rede über den Mineralreichtum von Rhodesia (englische Kolonien in Südafrika) wobei er konstatierte, daß am letzten 30. September in Rhodesie 130 000 Claims (Ansprüche auf das Schürungsrecht nach Mineralien) eingeschrieben waren. „Nun müssen sie bedenken“, sagte der Redner, daß Jeder, welcher sich einschreiben läßt, das nicht thut, wenn er nicht findet, daß das Quarz goldhaltig ist, weil er für gewisse Verpflichtungen haftbar ist. Er ist verpflichtet Schächte zu senken oder Stellen in die Minen zu treiben, wenn er wegen Nichtarbeiten keine Buße bezaleten will. So werden Sie ganz gut verstehen, daß Niemand so thöricht sein wird, die Ausgaben für die Einregistrierung zu befreiten, wenn er nicht davon überzeugt ist, daß die Quarzgänge sehr mineralhaltig sind. Die 130 000 Claims sind über einen Landstrich verbreitet, der 400-500 englische Meilen lang ist und soweit wir es kennen gegen 200 Meilen breit. Das ist eine großartige Mineralisation und das Ganze ist voll von alten Werken. Nun, wer das Volk war, welche da gearbeitet haben, wissen wir nicht; ob es Rhönizier waren, denen Kraber folgten und später Portugiesen, darüber herrscht noch Zweifel. Die Thatfache ist aber sicher, daß das ganze Land voll alter Werke ist. Anfangs waren wir darüber in Zweifel, ob die alten Werke bis zur Grenze der Erzgänge geführt worden seien. Unsere Untersuchungen haben aber einfach gezeigt, daß die Tiefe begrenzt worden ist, durch das Einfallen der Seiten oder durch das Einbringen von Wasser. Jetzt kann man aber annehmen, daß die Alten einfach die Riffs (erschaltige Gänge) entdeckten, die Spitzen dieser Riffs sind dahin, aber die Riffs sind geblieben mit ihrem Reichthum. Redner verbreitete sich nun des Näheren über die südafrikanischen Gesellschaften in Rhodesia und die Kapitalien, mit welchen sie wirtschaften, wobei er noch betonte, daß von den 130 000 Claims gegenwärtig 5600 ansgebeutet werden, welche einen Werth von 4 600 000 Pfd. Sterling (92 000 000 Mark) repräsentiren. Ueber die Lage der Arbeiter verlor Herr Rhodes kein Wort.

Quebec (Britisch-Columbia). Zu der amerikanischen Presse ist das Gerücht weit verbreitet, daß die Yukon-Goldgräber die Absicht der gegenwärtigen Saison soviel wie möglich geheim halten wollen, mit der Absicht, dadurch die hohe Staatssteuer nicht zu bezahlen. Es ist aber mehr wie wahrscheinlich, daß der Hauptgrund der wird sein, daß die Goldgewinner die Ausbeute so lange wie möglich geheim halten wollen, weil dieselbe weit hinter den Vorberrechnungen zurückbleibt, welche sensationellsten Journalisten und Mineralien-Spekulanten angeht. Die Yukon-Eigentümer wünschen natürlich die Durchschnitts-Verkaufspreis ihrer Goldstücke aufrecht zu erhalten. Die Saison-Goldausbeute am Yukon wird höchstwahrscheinlich viel größer sein, wie in derselben Periode des Vorjahres, aber man braucht die Erwartungen trotzdem nicht zu hoch zu spannen. Es wird dieses Jahr kein Yukon „Boom“ (ungewöhnliches Hinanstreben der Aktien etc.) stattfinden, im Gegentheil werden höchstwahrscheinlich eine beträchtliche Zahl von Goldsuchern sehr enttäuscht sein. Mittlerweile wird jedoch die Arbeit in den Minen und Claims auf einer mehr geschäftlichen Basis wie bisher eingerichtet werden. Hinsichtlich der beschränktesten ernstlichen Bemühnisse zwischen Canadianern und Amerikanern im Yukon oder Alaska-Distrikt wird sicher viel geklärt. Thatsächlich ist die kanadische Regierung so sicher von der Fähigkeit der Bergbau-Polizei und der Civilbeamten im Yukon überzeugt, daß sie sich entschieden hat, die militärische Garnison in Klondyke um zwei Drittel zu reduzieren — bis auf etwa 270 Mann. Die militärischen Kräfte des Yukon werden insolgebeßten auf ca. 75 Offiziere und Mannschaften reduziert.

Zahro (Bereinigte Staaten von Nord-Amerika). Seit 20 Tagen ist im Distrikt von Cour d'Alene ein Streik der Bergarbeiter ausgebrochen. Die Grubenbesitzer haben eine Lohnsteigerung bewilligt, aber in zwei Minen weigerte man sich, die Arbeiter zu entlassen, welche nicht der Gewerkschaft angehören. Mehrere hundert von Gewerkschaften und ihre Freunde bemächtigten sich eines Eisenbahnhanges, welcher mit 3000 Pfund Explosivstoffen gefüllt war, dann begaben sie sich nach dem ca. 20 Meilen entfernten Wandener; dort sprengten sie die Werkstätten von 2 Minen und andere Gebäude in die Luft. Der Schaden wird auf 350 000 Dollar geschätzt. Die Nichtgewerkschaftler konnten entfliehen. Infolge eines Irrthumes gaben die Streikenden auf ihre eigenen Freunde Feuer; einer wurde getödtet und einer bliebt.

Transvaal. Auf dem jüngst in London abgehaltenen Jahresmeeting der Institution der Mineral- und Metallindustrie wurde in der Adresse des Präsidenten auf die dringende Nothwendigkeit hingewiesen, in Minenverwaltungen soviel wie möglich zu sparen, und zwar durch Anschaffung besserer arbeitender Maschinen den Bau von Eisenbahnen und durch Erlangung aller möglichen Erleichterungen von den Regierungen, in deren Lande die Minen betrieben werden. Das Organ der englischen Grubenbarone und Börsejobber das „Mining Journal“ in London bemerkt nun dazu u. a.: Als einen sehr in die Augen springenden Fall könnten wir kurz den Rand (Witwatersrand, Goldbistrit in Transvaal) citiren, hier ist die Mineralindustrie vielleicht der Volksmanntheit näher als wie in einem anderen Theile der Erde. Es ist bekannt, daß diese Erze in diesen großen Goldfeldern sehr geringhaltig sind und doch macht das Kapital enorme Profite, Dividenden von 100 und 150 pCt. sind allgemein. Und doch macht man trotzdem der Regierung die ernstesten Vorwürfe, daß sie der Industrie Würde auf Würde auflebet, daß diese die Unterstützung nicht finden könnte, die sie haben sollte und daß sie alles gethan, die Profite zu vermindern anstatt zu vermehren. Wir wissen zu was für Konsequenzen diese bitteren Klagen geführt haben; aber wir sind auch im Stande darüber hinweg zu sehen, obgleich die Unterdrückungsmaßregeln der Regierung gegenüber den internationalen Verwaltungen der Compagnien ohne Uebertriebung auf eine Hinwegsetzung der Compagnien hinarbeiten. Grubenverwalter und Direktoren haben sich überall unangehen, wo sie sparen könnten, und sie haben Wunder gethan, wo sie bisher glaubten, es sei nichts zu thun. Fast jede Grubenverwaltung ist fähig gewesen, die Arbeitskosten beträchtlich zu beschneiden, was eine sehr bemerkenswerthe und bezeichnende Thatfache ist; — Nun wenn diese großen Erze parnisse am Rande möglich sind, zu einer Zeit, wo man glaubte, die Betriebskosten schon auf die möglichst niedrige Ziffer herabgedrückt zu haben und wenn die Agitation eilig gegen die Regierung betrieben wird, um größere Erleichterungen gewährt zu bekommen, wie viel mehr sollte da Raum zu Ersparnissen in anderen Goldfeldern sein — in West-Australien z. B. — wenn nur die Geschäftsführer und Direktoren die rechte Methode herausfinden. Diese von kapitalistischen Zeitgehirnen diktierten Sätze finden ihre richtige Beleuchtung in einem Artikel der „Südafrikanischen Correspondenz“ vom 8. April 1899. Dieser von Fritz von Straten in Johannesburg herausgegebene Zeitschrift theilt uns unterzeichnete Petition nach England abgegangen ist, in welcher eine Intervention der englischen Regierung in die unzureichenden Verhältnisse der Republik verlangt wird. Die Macht der britischen Regierung soll schmächtig mißbraucht werden, um unsere Regierung zu Gunsten von Kapitalistengruppen zu beeinflussen resp. zu verewaltigen, die ihre Millionen allein der Ausbeutung der natürlichen Hülfsquellen dieses Landes zu danken haben. Neue Millionen sollen nunmehr dem bereits zusammengefahrten dadurch hinzugefügt werden, daß unter dem Druck des Londoner Auswärtigen Amtes das Lohn- und Wirtschaftssystem der Kapkolonie hier eingeführt wird, der Arbeiter, der das Risiko der Seereise unternahm, um sich durch mehrjährige Arbeit im Fremden Wohltheil einen Nothpfennig für alle Tage zu erwerben, der mit Geiz für Leib und Leben den Bergwerksmagnaten die Goldschätze zu Tage fördert — soll auf die arbeitslose Lohnkassette der Goldschätze zu drückt werden. Die Regierung, welche eben jetzt der Bevölkerung ein Geschenk von Millionen in Pfunden macht, indem sie kostenlos gegen 20 000 Claims unter die Einwohner (Ausländer wie Bürger) vertheilt, soll an dergleichen Auszahlungen verhindert werden, weil unsere Bergwerksmagnaten sich allein berechtigt glauben, den Goldreichtum des Landes in Anspruch zu nehmen. Das englische Großkapital will also dafür sorgen, daß jeder noch Transvaal auswandernde Bergmann auch die Ketten der Lohnsklaverei mitnimmt und das Elend seiner Heimath auch fern unter der Sonne Südafrikas wiederfindet. Der Fluch des Kapitalismus kehrt sich an seine Fersen, er kam hinwandern, wo er

... und Uneinigkeit hervorgerufen werden. So lange die Arbeiter unter sich bekämpfen, so lange können dieselben ohne Hindernis unterdrückt werden. Wir müssen aber die Gleichgültigkeit unserer Kameraden zu beseitigen suchen, die Einigkeit unter allen Kameraden fördern und auf eine feste Organisation hinarbeiten. Kameraden! Wir dürfen uns nicht mehr als willenlose Menschen behandeln lassen, wir haben ein gutes Recht an unserer Lebensweise eine Mitbestimmung zu verlangen. Die grenzenlose Ausbeutung, die geistig schmerzliche Arbeit des Bergmanns, schlechte Löhne und Entbehrung des Wohlstandes hat auch den Bergarbeiterstand in unserem Revier so heruntergedrückt, daß er der Menschlichkeit Hohn spricht. Darum wachet auf, Kameraden! Sucht den Bergmannsstand zu heben und arbeitet alle mit an dem Werke, daß auch wir die Rechte erlangen, die uns als Mensch zukommen. Kameraden! Um die Gleichgültigkeit eines großen Teiles unserer Kameraden zu beseitigen, dazu stehen wir drei Mittel zur Verfügung: Die Verbreitung unseres Fachorgans, die Abhaltung von Versammlungen und die Auffklärung von Mund zu Mund. Kameraden, unterstützt nicht mehr die bürgerlichen, arbeitervfeindlichen Zeitungen, sie mögen einen noch so volkreundlichen Titel führen, ihr Inhalt ist nur dazu angethan, um unter uns Arbeiter Haß und Spaltung hervorzurufen und um unsern Geist zu verflumpen. An deren Stelle die „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ in jeder Nummer einzuführen. Ein Jeder muß es sich zur Pflicht machen, mit jeder geleichen Nummer unserer Zeitung einen neuen Lesenden zu werben. Kameraden, wenn auch ein Groschen zu Glas Bier und zur Erhaltung übrigbleibt, so geht bei die-
Wirtze, die bereit sind, unsere Zeitung zu halten und ihre in unseren Versammlungen uns zur Verfügung zu stellen. Wir bestrebt sind, nur diejenigen Wirtze zu unterstützen, die ernstlich, so werden wir Lokale genügend zur Verfügung bekommen. Kameraden, vergeßt nicht die Agitation von Mund zu Mund sucht einen Fremden die Notwendigkeit unserer Organisation machen, sucht diejenigen von dem abzuhalten was unser Bestes heißt. Unser ganzes Streben und Wollen darf nur Organisation gewidmet sein. Kameraden, wenn wir in diesem Sinne unsere Pflicht thun, wenn unsere ganze Tätigkeit der Einigkeit der Organisation gewidmet wird, dann werden wir bald zu einer Lage gelangen, womit die Gewerkschaften in unserem Revier nicht mithalten können. Kameraden, nur den Kopf hoch und mit festem Muthe an der Organisation gearbeitet. S.

Aus Hannover und Braunschweig.

Schmidt. (Grube „Karoline“ h. Dissen.) Zu dieser Grube sind 3 Schächte, Schacht 3, 4 und 5. Auf Schacht 3 ist die Einrichtung noch neu, aber es bleibt da sehr viel zu wünschen. In der Verhauung und in der Behandlung der Arbeiter, was ist die Leute für uns zu klein und bloß mit einem Tisch und zwei Stühlen möbliert und für den Aufenthalt von Menschen zu schmutzig. Lagern die großen Platten, welche über die Bahnmagazine gezogen sind, noch darin, so daß dieselben die gute Hälfte der Stube einnehmen. Auf Schacht 4 sind die Strecken in einem solchen Zustande, daß die Bergleute stündlich den Zusammenbruch befürchten, wobei dann die Leute sterben, worin die Leute dann arbeiten müssen. Die Agitation ist noch nicht gesehen worden. Sollte mal revidiert werden, welche Arbeit erweist, wenn sofort angefahren und nicht erst das nächste Jahr. Wenn die Herren Revierbeamten sich 3 bis 4 Wochen vorher anmelden lassen, dann bekommen sie freilich nichts zu sehen. Auf Schacht 5 ist das Gefälle sehr reparaturbedürftig und die Aufschüsse dazu sind nicht fest genug, so daß die Leute beständig die Beine zu brechen. Zu bemerken ist noch, daß die Leutebestände auf Schacht 4 nicht so in Ordnung ist, wie sie sein soll. Erstens keine gute Belüftung, zweitens fällt der Pus von der Decke stellenweise herunter und der Eingang durch den Thurm erscheint wegen der großen Hitze lebensgefährlich, namentlich in der Dunkelheit. Waschen- und Abwaschanlagen fehlen gänzlich. Der Herr Betriebsführer thut ja alles er kann, aber der scheint nicht durchdringen zu können. Es wäre an der Zeit, daß der Herr Berginspektor diese Grube mal ein-
Grube besichtigt.

Der Provinz Sachsen und Thüringen.

stelle. **Dissen.** Löhnerhöhungen können die Werksbesitzer bevorzugen, die Mittel sind da, das Lehrgeld wieder der Geschäftsbetrieb, das die besten Montanwerke. In Brüttgen wurden schrittweise 184 Mk., gegen 5087 1/2 im Vorjahre gemacht. Trotz gehend ereignungen zählt die Gesellschaft wieder 19 Pct. Dividende, also die Arbeiter, nicht die Herren in Berlin, Halle, Magdeburg, welche zum Teil nicht einmal die Stelle haben, wo wir
Grube arbeiten. Vom Kalkgrubenmarkt wird eine bemerkenswerth feste und Arbeit. Die Papiere der Kalkgrubenwerke und chemischen Gattungen verbehalten im Werte. Das bedingt ein lebhaftes Geschäft. Die Arbeiter. Es gehen die Papiere an der Börse verarbeiteten desto mehr ist die Direktion der betr. Werke genötigt, nachzugeben. Denn für das anstrengende Arbeiten der hochwichtigen der Geldmann hoch auch entschädigt werden. Die
Meine Wirtschaft sind höhere Unfallversicherer, schnellerer Verschleiß, stark, gut organisierte Gewerkschaften sind das
Grube durch der Arbeiter den für ihn so verhängnisvollen Schwanzarbeit. Warenpreise wenigstens einigermaßen fallen kann. Ist es
Grube wertigkeit gelungen, mit den wachsenden Unternehmern eines
Grube freizewiges feste Bestimmungen über Lohn und Arbeitszeit zu
Grube abzuwehren, so ist dem Vorhaben in Industrieunternehmen eine gewisse
Grube Gesetz, die nach einer oder der anderen Richtung hin zu über-
Grube gehen für die Jüngere des goldenen Kalbes ihr bedenkliches hat.
Grube Arbeit dieselbe Regierung, die das Jobberthum an den Börsen
Grube durch das Börsengeschäft unterdrücken zu können hofft, unbewußt diesem
Grube in die Hände, indem sie die Gewerkschaften nicht zu einer ruhigen Ent-
Grube wicklung kommen läßt und Personen, wie Stamm und Buch, ihre
Grube in spendet, die zu den geschworenen Feinden der Berufsvereine der
Grube gehören. So bietet der neue Kurs auch hier das trübe
Grube das er das, was er mit der einen Hand sät, mit der anderen
Grube erntet.

Summe.

Wir haben hier auf unsern Werte ein Lohn-
Grube system, das uns nachgerade nützlich vorkommt. Es kommt
Grube öfters vor, daß in einer Woche 4, 6, 8 Mk., in der anderen
Grube 12, in der dritten mal 16, mitunter auch 18 und in der
Grube wieder 8 Mk. gezahlt werden. Ich möchte nur die Kameraden
Grube aufmerksam machen, daß die Lohnfrage in der nächsten Ver-
Grube sammlung besprochen wird; es besuche daher jeder die nächste Ver-
Grube sammlung, damit wir über dieses traurige Lohnsystem uns gründlich
Grube besprechen, um es aus der Welt zu schaffen. Unsere Versammlungen
Grube müssen überhaupt besser besucht werden, denn mit dem Vertragsjahre
Grube ist es allein nicht gemacht. Man sehe sich doch die außerordentliche
Grube Mühseligkeit unserer Gegner an; von diesen können wir lernen. Wenn
Grube wir sie nicht überflügeln, aber zum Mindesten Schritt halten mit ihnen,
Grube so können wir etwas erreichen. Jeder Adelich, den man uns bei-
Grube bringen muß mit der Mühseligkeit, abgewehrt werden. Wären wir so
Grube weit und hätten wir eine der besten der Bergleute angemessene Organi-
Grube so können Dinge, die der „Borussia“ prozess entzifferte,
Grube nicht stattfinden. Ich bezweifle die Verurteilung unseres Re-
Grube vates nicht bloß als ein, ist der Redakteur, sondern als eine,
Grube je die gemeinsame Bergarbeiterzeitung trifft. Nichter und
Grube ausmalte haben ja nach ihrer besten Überzeugung gesprochen, aber
Grube muß gesagt werden, mit dem Volksempfinden und dem Bewußtsein
Grube Bergleute ist dieses Urteil unvereinbar. Wir können es einfach
Grube verwerfen, wenn gesagt wird, der Wahrheitsbeweis ist mißlungen,
Grube indem wir die Verhandlung gelesen haben. Wir müssen unser Er-
Grube wachen darüber ausdrücken, wenn von Wüthich und Stambappen
Grube erredet wird, wo hunderte von Menschenleben gewissenmaßen an einen
Grube Faden hängen. Und wenn angeführt der Bekämpfung von den ver-
Grube waltigen Dichtern der Bergarbeit, „es ist mir nicht erklärlich, daß
Grube wir davon nichts“, so weiß man nicht, was man dazu sagen soll.
Grube Jeder halbwegs praktische Bergarbeiter wird sich klar sein, warum an
Grube solchen Dichtern die Arbeit eingestellt wird, sobald die Kontrolle
Grube kommt. Wenn diese Dichter von der Kontrolle nicht aufgeschreckt werden,
Grube ist es natürlich, daß sie von solchen Dingen nichts weiß. Kameraden,
Grube beachtet dieser Vorgänge müssen wir überlegen und handeln. Tretet

ein zu Tausende in die Deganis... das sei die Antwort auf dieses Urteil.

Menschen. Bei der letzten Knappschäftsversammlung in der Weintraube meinte ein Bergarbeiter: Wir wollen unser Knappschäfts-fest zu Himmelfahrt verschleiden, denn es liegt was in der Luft, in Knappschäfts ist es bereits ausgemacht, wenn es los geht! (Der Streik war damit gemeint.) — Uns ist davon noch nichts bekannt und wir wundern uns bloß darüber, daß sich die Kohlenbarone die Ver-
Grube worgung unter den Bergarbeitern nicht schon selbst zu nütze gemacht haben und die Preise in die Höhe schraubten. Beim letzten Berg-
Grube arbeiterstreik stiegen die Preise und erhielten sich auf dieser Höhe, die
Grube Löhne aber sind wieder gefallen. Wann wird es endlich Licht werden
Grube in den Köpfen der Grubenarbeiter, daß sie einsehen, daß nur der An-
Grube schluß an den deutschen Bergarbeiterverband ihnen förderlich sein kann?
Grube Sehen wir uns hier im Becken um! Ueberall Gruben und Bricket-
Grube fabriken, dazwischen die großen komfortabel eingerichteten Villen der
Grube Direktoren. Auf der einen Seite Luxus und auf der anderen Seite,
Grube bei denen, die diesen Luxus erst möglich machen, Noth und Entbehrung.
Grube Das ist noch nicht besser ist, liegt an den Bergarbeitern. Öffentlich
Grube tritt hat ein gelindlicher Umschwung ein.

Verbung. Unsere Kameraden klagen fortgesetzt über die Länge der Arbeitszeit, Unzufriedenheit der Löhne und mangelnde
Grube Schutzeinrichtungen. Solchen Klagen begegnet die „gutgemeinte“ Presse
Grube meistens mit Hinweis auf die Lage des Werkes, welches keine
Grube höheren Aufwendungen für die Arbeiter erlaube. Da ist es denn doch
Grube gut, wenn wir anderen Verbirger Kameraden genau mittheilen, was
Grube die Solvaywerke eigentlich für die Aktionäre abwerfen. Das
Grube Aktienkapital beträgt 10 Millionen Mark. Im letzten Geschäftsjahre
Grube wurde nun ein 6 1/2 377 377 Mark (im Vorjahre 5 379 904 Mark) ge-
Grube macht!!! Das heißt nach Abzug der Betriebskosten betrug das ange-
Grube legte Kapital noch 64 Pct. Zinsen! Das ist wirklich eine märchen-
Grube haft hohe Ziffer. Aber sobald die Arbeiter sich „erbrechen“ von den
Grube Werken, die sie erzeugen, einen anständigen auskömmlichen Theil mit
Grube zu erhalten, dann schreit der nichtstehende Aktionär Peter und Morbio
Grube über die begehlichen Geher, Wir leben nämlich in der besten aller
Grube Welten.

Aus dem Königreich Sachsen.

Plauenischer Grund. Die zahlreich besuchte Mitglieber-
Grube Versammlung, welche am 30. April in Kunath's Restaurant in Deuben
Grube stattfand, war mit den Ausführenden der Delegierten Senker und
Grube Dirfel über die Haller Generalversammlung einverstanden. Auf ein's
Grube ist aufmerksam zu machen, auf den Beschluß der General-Versammlung
Grube betreffs der Unterstützungsfrage. Hier gaben die Mitglieder, wie
Grube schon so oft, ihrer Meinung Ausdruck, daß sie mit diesem Beschluß
Grube nicht zufrieden sind, und versuchen werden, denselben abzuändern.
Grube Unter Punkt 2: Gewerkschaftliches, wurde von den Kameraden Weickert
Grube nochmals auf den Weltfriedtag aufmerksam gemacht. Er gab bekannt,
Grube daß auch einzelne Bergarbeiter des Königlichen Steinkohlenwerks
Grube Zankerode versucht hatten, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern;
Grube es ist dies aber seitens eines Beamten ihnen verweigert worden. Im
Grube nächsten Jahre soll jedoch für die Freier energischer eingetreten werden.
Grube Weiter wurde von Weickert noch darauf hingewiesen, daß in diesem
Grube Jahre auch die Wahlen zu den Arbeitervertretern stattfinden. Kollege
Grube Schönmberg stellte den Antrag, eine dreigliedrige Kommission zu wählen,
Grube welche alle Vorkarbeiten zu den Wahlen erledigen soll. Die Kommission
Grube wurde von den Kameraden Weickert, Big und Fleischer gebildet. So-
Grube dann wurde beschloffen, auch in diesem Jahre eine Berg- und Hütten-
Grube arbeiter-Partei zu arrangiren. Da hier eine Einigkeit nicht zu erzielen
Grube war, so wurde das Arrangement der gewählten Kommission übertragen.
Grube Schließlich richtete der Vorsitzende noch einige fernige Worte an die
Grube Mitglieder, daß sie auch in diesem Jahre wie seither thätig für die
Grube Organisation der Berg- und Hüttenarbeiter thätig sein sollten. Damit
Grube fand die gut verlaufene Versammlung ihr Ende.

Steinach. Die meiningische Regierung wollte die Angaben
Grube unserer Kameraden Weickert auf dem Haller Kongress entkräften und
Grube gab eine Denkschrift heraus, die dies bezwecken sollte. Hätte das der
Grube Fiskus nicht gethan, dann wäre er geschickt gewesen. Die Denkschrift
Grube liegt uns vor und wir werden sie noch speziell bearbeiten. Heute sei
Grube nur mitgeteilt, daß alles Wesentliche in den Weickert'schen Behauptungen
Grube regierungswidrig bestätigt wird. Bestätigt wird das große Sterben
Grube an Lungenschwindsucht unter den Grifflmachern; bestätigt wird die
Grube kolossale Staubentwicklung in Männen, in denen schulpflichtige
Grube Kinder mitarbeiten! Was die Denkschrift sagt über die Arbeitszeit,
Grube hat nur insofern Werth, als dies die neueste Zeit betrifft. Die mit-
Grube getheilten Gutachten bezeugen nur eines: Es handelt sich hier um ein
Grube tiefgenutztes System, an dessen Verbesserung der Einzelne un-
Grube schuldig ist, dessen Abschaffung er nicht vollbringen kann. Hier kann
Grube nur die gemeinsame Arbeit aller Beteiligtesten helfen und zu dieser
Grube Besserungsarbeit sind die Arbeiter gern bereit.

Grub-Schna. Am 14. Mai fand in Thüringer Hof zu
Grube Markranstädt eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher
Grube Reichstagsabgeordneter Sachs-Zwickau einen vortrefflichen Vortrag
Grube über die Lage der Bergleute hielt. Redner erwähnte besonders die
Grube schleppenden Werke, Zinkstitten- und Kohlengruben-Gesellschaften mit
Grube ihren ungeheuren Gewinnen und geringen Arbeitslöhnen; dann ging er
Grube auf das Knappschäftsweesen ein und schilderte hierauf die Lage der
Grube Braunkohlenwerke und forderte schließlich den Anschluß der Bergleute
Grube an den Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband. Seine mit
Grube großem Beifall aufgenommene Rede blieb nicht ohne nachhaltige
Grube Wirkung. Es wurde sofort die längstversuchte Zahlstelle gegründet und
Grube beschloffen sich der sächsischen Zeitung anzuschließen, die ihren Sitz in
Grube Zwickau hat.

Markranstädt. Am 30. April fand hier eine allgemeine Berg-
Grube und Hüttenarbeiter-Versammlung statt. Da der bestellte Referent nicht
Grube anwesend war, ergriff zunächst Kamerad Holland das Wort und
Grube wurden dann verschiedene Mißstände der Grube Mansfeld zu Tage
Grube gefördert. So wird der Wagen dort für 500 Liter bezahlt, man
Grube glaubt aber, daß sie 562 Liter enthalten, das machte bei einer
Grube täglichen Förderung von 90 Wagen 580 Liter die nicht bezahlt
Grube würden; die Förderung pro Tag übersteigt aber manchmal 100 und
Grube noch mehr Wagen. Kamerad Wendorf schilderte die Krankenkassen-
Grube Verhältnisse. So kommt es vor, daß, wenn einer seine Gebühre
Grube auf der Grube zugelegt und über 18 Wochen Krankengeld bezogen hat,
Grube dann nach seiner Genesung auf der Grube nicht mehr angelegt wird;
Grube darüber entspann sich eine lebhafte Debatte. An Stelle des abwesenden
Grube Referenten übernahm nun Kamerad Bretschneider das Referat über
Grube Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung, wofür er reichen Beifall
Grube erntete. Nach einem kräftigen Schlußwort des Redners wurde die
Grube gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldenburg i. Schl. Knappschäftsältesten-Con-
Grube ferenz. Dieselbe fand am 16. April in Fellschammer statt. Zunächst
Grube kam es zu einer heftigen Debatte über ein Hundschreiben der Schul-
Grube behörde vom 10. April an die Knappschäfts-Ältesten, nach welchem
Grube diesen verboten wird, wegen Verhinderung der aus dem Schließigen Frei-
Grube tagungsbesonders gewährten Schulbedürfnisse mit Lehrern oder Lehrern
Grube unmittelbar in Verbindung zu treten und insbesondere auch nach dieser
Grube Hinsicht irgend welche Vorschriften zu machen. Beschwerden irgend
Grube welcher Art sollen an der zuständigen königl. Kreis-Schulinspektor oder
Grube an das königl. Oberbergamt gerichtet werden. Schließlich wird noch
Grube hervorgehoben, daß nach einer Verordnung des Oberpräsidenten vom
Grube 9. Dezember 1890 die Verwendung der Schulbedürfnisse betreffend, die
Grube aus den gelieferten Materialien angefertigten Gegenstände zwar an Ver-
Grube bürgerliche und würdige Schulinder der vollberechtigten Vereinsgenossen
Grube und Invaliden (sowie den Waisen von solchen) zu vertheilen sind.
Grube (Eine Verpflichtung zur Vertheilung dieser Gegenstände an alle oder
Grube bestimmte Kinder besteht demnach nicht.) Gezeichnet ist das Schriftstück
Grube von Peltner und Schwert. Auf der Konferenz wurde nun eine
Grube Resolution angenommen, worin sich über die Bestimmung, daß die
Grube Vertheilung nicht mit Lehrern und Lehrern wegen Vertheilung von
Grube Materialien in mittelbare Verbindung treten sollen, beschwert wird
Grube und zwar in ziemlich scharfer Weise; so wird u. a. auch darauf hinge-
Grube wiesen, daß z. B. im Kirchspiel Gottesberg der Herr Kreis-Schul-
Grube inspektor auf Beschwerden von Seiten der betreffenden Knappschäfts-
Grube ältesten es nicht einmal für nöthig gehalten hatte, Rückantwort zu
Grube geben u. Ferner wurde in der Konferenz über die freie Vertei-

wahl diskutiert; es kam aber zu keinem Beschlusse. — Dann wurde zu
Grube § 18 unseres Statuts ein dahin lautender Antrag gestellt, daß zur
Grube Aufnahme unter die Vollberechtigten militärische Einberufungen über-
Grube haupt nicht als Unterbrechungen angesehen werden sollen; auch darüber
Grube kam es zu keinem Beschlusse. — Ebenfalls im Saale verließen die vom
Grube Kameraden Bergmann-Fellhammer zu § 19 und § 63 des Statuts ge-
Grube stellten Anträge. Sie betrafen die Ausübung eines ärztlichen
Grube Attestes für jeden der zur Werksarbeit zugelassen wird, um nach
Grube Jahresfrist die Frage der Aufnahme der Minderberechtigten in die
Grube Klasse der Vollberechtigten besser entscheiden zu können. Und weiter
Grube sollten Minderberechtigte, welche ohne ihr Verschulden nicht vollbe-
Grube rechtigt werden konnten, aber wenigstens drei Jahre dem Verein an-
Grube gehört haben, Anspruch auf Invalidenunterstützung nach den statuten-
Grube mäßigen Bestimmungen für einjährige Dienstzeit 2. Klasse erheben
Grube können. Trotz der eingehenden Begründung seitens des Antragstellers
Grube wurde alles abgelehnt.

Niederhermsdorf. Das schönste Bergmannsleben kann man
Grube auf der vereinigten Glückhoff-Friedenshoffnungsgarbe beim Steiger
Grube Hornig führen, der mit üblichem Eifer den Verbandsmittgliedern nach-
Grube spürt; dabei klagen die Leute aber über Gerabehung der Gebirge und
Grube neuen Hornig zeichnet sich auch der Steiger Frieje aus; wir können
Grube beiden Herren nur empfehlen, sich mehr um Grubensachen zu kümmern
Grube und humaner mit ihren Leuten umzugehen. Aus dem begehenden
Grube Straßjettel vom Wrangelschacht (Mont April) ist zu erfahren, daß 27
Grube Pauer und Schleppler mit 21 Mt. 75 Pfg. Geldstrafe belegt worden
Grube sind und zwar mit Strafen von 1,50 Mt. bis auf 50 Pfg. herab.
Grube Fast die Hälfte ist wegen Förderung unreiner Kohlen bestraft.

Beuthen. Für 80 Millionen Mark hat sich angeblich Herr
Grube von Ziele-Windler, einer der größten Agrar- und Industriemagnaten
Grube Oberschlesiens und Privatgutsbesitzer im „herrschaftlichen“ Reviere
Grube Kattowitz-Mysłowiz einen Theil seines „Regalrechtes“ und ein 17
Grube Millionen großes Steinkohlengrubenfeld und die über diesem und
Grube zwischen Kattowitz und Emauselgraben von der Aktiengesellschaft Geog
Grube von Ulrich's Erben abtaufen lassen. Es handelt sich dabei um die
Grube Regalität hinsichtlich der Gruben im Ziele-Windler'schen Revier, die
Grube die genannte Gesellschaft allein oder mit anderen zugleich besitzt. End-
Grube lich also wieder eine Abbröckelung von dem unmodernen und schädlichen
Grube „Privatregalitätsrechte“. Der Weg, der hier eingeschlagen wird, um
Grube dieses „Recht“ zu beseitigen, ist zwar nicht der beste, indes ist diese
Grube Art der Beseitigung immer noch besser als gar keine.

— Im vorigen Jahre kam bekanntlich hier und in der Umgegend
Grube durch einen ehemaligen Stadtschreiber und Rechtskonsulenten und einem
Grube Bergwaiden eine Petition weniger hundert minderberechtigter Knapp-
Grube schäftsmitglieder an den Kaiser um Aenderung der Verhältnisse der
Grube Minderberechtigten in Knappschäftsvereinen zu Stande. Daß der Weg
Grube der Petition falsch sei, war von vornherein klar. Weder Kaiser noch
Grube Minister konnten aus eigener Macht, selbst wenn sie gewollt hätten,
Grube ohne Weiteres die Knappschäftsstatuten ändern. Das war und ist
Grube Sache der Bergleute selbst, die geeignete Knappschäftsälteste wählen
Grube müssen, damit sie in der alljährlichen Generalversammlung ihre Wünsche
Grube vorbringen und durchführen können. Das Ergebnis der Petition war
Grube vorauszu sehen: ein kläglicher Mißerfolg. Der Handelsminister erklärte
Grube in dem auf die Petition ertheilten Bescheide, daß er in dieser An-
Grube gelegenheit nichts thun könne. Er verweist die Petenten ganz richtig
Grube auf den Weg der Selbsthilfe. So ist's also eingetroffen, was die im
Grube Verbands organisierten Bergleute i. B., als der Petitionskrummel los-
Grube gang, den Petitionsmachern und ihren Gläubigern von vornherein
Grube sagten. Wenn demgegenüber jene Leute, die die Petitionerei an-
Grube fingen und für sie Saram machten, den Ministerialbescheid „günstig“ (N)
Grube nennen und von neuem „sich der Sache der Minderberechtigten an-
Grube nehmen“ wollen, so geht daraus nur hervor, daß es ihnen nur darauf
Grube ankommt, im Krüben zu sitzen und die Organisation der Bergleute,
Grube ihr einziges Rettungsmittel, zu fressen. Der „Erlass“ der Petition hat
Grube gezeigt, daß mit Witten nichts gekonnt ist. Wer den oberflächlichsten
Grube Bergleuten vorredet, sie sollten nur weiter bitten, ist einfach bemitlei-
Grube dendwertig; ebenso bemitleidenswerth aber sind die unter den Berg-
Grube leuten, die den Werksbesitzern, die ihnen mit Petitionen helfen wollen,
Grube noch weiter nachlaufen. Auf euch selbst müßt ihr euch verlassen, so
Grube seid ihr ganz verlassen. Eure einzige Rettung ist die Organisation;
Grube durch diese und nur durch diese könnt ihr etwas erreichen

Briefkasten

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr;
Grube was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berück-
Grube sichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags
Grube in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. —
Grube Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und
Grube mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer
Grube Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführenden
Grube fasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine
Grube Aufnahme finden. Alle Zuschriften, Correspondenzen zc., welche
Grube für die Redaktion bestimmt sind, müssen von jetzt ab aus allen
Grube Revieren, auch aus dem Königreich Sachsen, direkt nur an
Grube die Adresse der Redaktion gesandt werden.

Redaktion der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung,
Grube Bochum, Johannisstraße 12.

Anonymous Zuschriften, d. h. solche ohne Namens-
Grube unterschrift werden nicht aufgenommen. Jede Einsendung muß
Grube mit den Namen des Vertrauensmannes unterzeichnet
Grube sein, der auch für die Wahrheit des Behaupteten einzustehen
Grube hat.

Unterwerfen. Wenn einer bei Euch im mittelb. Bran-
Grube kohlenrevier „herausgeschmissen“ wird, so machen das die dortigen
Grube Kameraden selbst (Hirsch). Macht es der Vorhand, dann find die
Grube dortigen Vertrauensleute die ersten, die entweder über das Heraus-
Grube schmeißen vorher befinden, oder doch mindestens sofort Nach-
Grube richt bekommen. Wir wissen hier vom Herausgeschmeißen nichts. Freun-
Grube dlichen Gruß.

Meine Privatadresse lautet jetzt:
Grube Otto Sue,
Grube Rittenscheid-Essen,
Grube Nikolausstraße 63.

Quittung.

Wilmersich. Versammlungsüberschuß durch A. Sch. 4,70 Mt
Grube W. Schürholt.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Montag den 22. Mai 1890:

Alfaden. Die Beiträge werden vom 10. bis 25. abgeholt.
Grube Aken a. d. Elbe. Seben Sonntag nach den 15. jeden Monats.
Grube Barop. Nachmittags 6 Uhr bei Eichenhut.
Grube Benninghofen. Nachmittags 5 Uhr bei Wwe. Wenold.
Grube Brebenberg. Nachmittags 5 Uhr.
Grube Burenburg. Nachmittags 8 Uhr im Thüringer Hof.
Grube Celsborn. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth Aug.
Grube Schöwald. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth S. Wathel in Rothensb.
Grube Köbde. Morgens 11 Uhr beim Wirth Boten auf dem Klarenberg.
Grube Helmstedt. Nachmittags 3 Uhr bei Brand auf dem Goldberg.
Grube Kötzsch. Nachmittags 3 Uhr.
Grube Ludenau. Nachmittags 4 Uhr im Gasthof Ludenau.
Grube Liebersdorf. Seben Sonntag nach den 15. vor und nach der Versammlung.
Grube Menzelsb. Im Eisenhammer.
Grube N. Wonsfeld. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth König.
Grube Neupörschau. Nachmittags 8 Uhr im Gasthof zu Neupörschau.
Grube Oberhausen. Vom 10. bis 25. werden die Beiträge eincollet.
Grube Otho z. In der Wohnung des Vertrauensmannes.
Grube Salsbrunn. Beim Empfang der Zeitung.
Grube Schanderhainken. Nachm. 3 Uhr, Töbiens Gasthaus.
Grube Seuchern. Nachm. 3 Uhr, Gasthof zum grünen Baum.
Grube Wintersdorf. Nachm. 3 Uhr, beim Gastwirth Wölke.
Grube Wippenb. Nachm. 3 Uhr, nach den 15.
Grube Zippendorf. Nachm. 3 Uhr, nach den 15.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Ein Mühlen-Idyll.

Quarrel von Ludwig Schler.

Im Rosenbuche wohnen eigentlich nur Holzhaue und Kohlenbrenner. Es sind die sonderbaren Leuten, welche Sonntags in grünen, altmodischen Hüten und einem Angedichte, das keine Seite der Welt rein waschen kann, für ein halbes Stündchen die banfällige Kirche besuchen, deren rother Thurm von der Landstraße aus noch gesehen wird, während die Dorfweiber in der waldigen Hügelstunde untertauchen, wie Kinderfische im Herbstsee.

In der Hand trägt der Mann einen Stock; denn Waffe und Wehr dienen der harten Rasse unserer großen Nation. Dadurch wird das arme Geschöpf dreibeinig. An dem dunklen Trott, mit dem die Figur auf dem kohlenbraunen Wege einherkloppt, erkennt kein Mensch den bewundernswürdigen Väterlichen Dichtung, vor dessen Mythos die Mienen des deutschen Bergvolkes ihre grünen Hüupter neigen müssen.

Die Kohlenbrenner schreiten leichter einher, aber sie husten mehr. Es ist ein solider, trockener Husten, tief aus der Brust, wie ein lyrisches Gedicht an den Landesfürsten oder eine Ode auf die deutsche Arbeit.

Die Holzhaue haben harzige Hände; der Daumen verfrüht sich mehr und mehr, je älter sein Besitzer wird; denn er liegt beim Scheitelknoten oben auf, und die heillosen Art ist so leicht daneben: das warme Menschenblut zieht das haarharte Eisen an. Dann trägt der intelligente Finger, der unsere Hand zu einem wahren Kunstwerk der Natur gemacht hat, weil ohne ihn keine Geldsumme in Vankrotzen gezählt werden kann, auf zwei Wochen eine drollige Wläse aus den Lappen eines baumwollenen Weiberröckels. So sieht er wie Hanswurst in der deutschen Bürgerkomödie aus. Aber dieser Hanswurst gehört zu einer richtigen Holzhauehand, wie der lyrische Husten zu einer ordentlichen Kohlenbrennerbrust.

Das ist die Gesellschaft, welche am Tage des Herrn auf ein paar Minuten den Kirchhof mit milden Füßen bespreitet.

Im Rosenbuche lebte auch ein Müller. Er war auf einmal da, wie der Schnee im November. Zwei Tage hindurch ging er bei Dorf und entlang unter den Erben hin und hie zuweilen hin und in das klare Wasser. Wächtig setzte er sich auf einen der Steinhäuser, welche die armen Dorfweiber aus den Kalksteinen der Dorfbäche am Ufer zu errichtet pflegen, und steckte seine Pfeife in Brand.

Dieses Geschäft ist stets der Anfang eines guten Gedankens; darum brauchte der erklaunte Dorfbach nach wenigen Wochen in maßloser Verfrühtung über ein ruhlos rollendes Mühlenrad, und die gedankenvollen Kräfte, welche gewöhnlich in den grünen Hallen der Erben den heißen Nachmittag verträumen, entsetzten sich über das unaufrührliche Klingeln, Klappern, Drehen und Weiden, das die Atmosphäre einer deutschen Waldmühle so traulich macht.

Am diese Zeit kam der alte Holzhaue Knefel zuweilen an den bestirzten Bach. Neben den Bewohnern der seligen Gefilde filtrte dieser Mann das schönste Leben. Ein gebrochenes, hartlahmes Bein überließ ihm für immer der profanische Beschäftigung des Holzschlagers; eine Hand ohne Daumen und Zeigefinger gestattete ihm gleichwohl eine rhythmische Manipulation, deren Urtaste ein von der linken Schulter eigenhändig herabgeleiteter Hosenknopf war.

Darin bestand seine ganze Beschäftigung. Er rauchte nicht, weil er keine Pflanze und keinen Tabak hatte. Seit zwei Jahren besaß er auch keine Pfeife. Daran trug sein unendlicher Reichtum schuld. Er hauchte zu jener Zeit bei seinem Steinfuß, einem jungen Holzhaue, der noch die volle Zahl seiner Finger besaß, indes auf einem Bein bereits hinten. Der junge Herr gab dem Alten einen zerlumpte Leberwurst mit der Erlaubnis, dies materielle Kleidungsstück über das Stroh des niedrigen Biegenstalles zu breiten und darauf seine Nachtruhe zu halten. Der alte Knefel schlief vortrefflich. Am darauffolgenden Weihnachtabend schenkte ihm der junge Holzhaue zwei schlanke Tannenbäumchen, die er aus dem Walde unerlaubt heimgebracht hatte. Der alte Knefel trachte damit durch den tiefen Schnee in die nahe Stadt und stellte sich auf den Marktplatz. Nachdem er eine halbe Stunde vor Kälte gezittert hatte, sprach ihn eine schlanke Frauengestalt an, die alljährlich einem Weihnachtsbazar zu Gunsten der Ortsarmen präsierte. Fröhlich, wie ein poetischer Juvane, eilte der Alte mit seinem geringen Lohne bald darauf heim. In der Dorfschenke braunte noch ein trübes Döllicht. Hier trank er gemüthlich sein Theil des Landessüßlichen, patriotischen Brauntweins, dann dampfte er nach seinem Biegenstalle, mit leerer Wöse und gefülltem Tabakbeutel und kroch unter sein Stroh.

Die deutschen Biegenställe sind im Winter sehr kalt. Wobend rollte er sich zusammen, wie ein Zigel im Winterschlaf; aber die Pfeife ließ er nicht ausgehen.

Wächtig löste die Flamme empor und er sprang wahnwitzig in die Höhe. Der junge Holzhaue kam herbei und löschte den Brand mit einigen Schaupfeln Schnee, die er flüchtig über die Flamme warf. Hierauf ohreignete er den bestirzten Missethäter und warf ihn sogleich aus dem Hause, ohne Rock und Pfeife, mitten in das Schneetreiben unserer süßen, seligen Christnacht.

Mit seiner geliebten Pfeife hatte der Alte augenblicklich sein Herz verloren. Er spie zornig aus, wenn ihn die Dorfweiber anlachten; er fluchte unwirsch, wenn ihn die heimtückenden Holzschläger anriefen.

Auf den Müller hatte er es abgesehen.

Der Müller war ein häßlicher Mensch, denn er schielte. In seinem ganzen Wesen lag etwas Pappelnbes, wie in seinen Mischenteln, deren Bewegung er nachzuahmen schien. Er ging nur schwanzend, mit einigen Hüften und nachträglich zuckenden Schultern. Fast sah es aus, als reibe er sich unter seiner Körperhaut hin und her. Wenn er nur ausstritt, pendelten seine Arme und seine Pfeife in langen Wogen nach allen Seiten aus.

Er war außerordentlich unsauber; ein echter Dorfweiber, wusch er sich nur selten.

Der graue Mehlstaub lag wie eine Eiskruste auf seinem Gewande; seine wollene Mütze war unter jahrelangem Gebrauche hart und glänzend wie Leder geworden. In den tiefen Runzeln, welche Stirn

und Wangen bedeckten, brachen sich die Spitzen eines Stoppelbartes durch eine Schicht nach Art einer Baumrinne erstarrten Mehlstaubes mühsam Bahn. Dies Mühlstaub glich einem lehmigen, tief ausgefahrenen Baumrinne; es schien unmöglich, dieser Haut durch Brand oder Schnitt dem Wasser nachzugehen, sich leise unter den Wänden hindrücken, die offenen oder nur angelegten Schuppenthüren schiebend, gleich er einem Selbstgespräch konnte dann ebenso für das Knurren jenes nachkommen Sandstieres gelten.

Sein Name schien von der Vorziehung für diese Figur besonders zugeschnitten zu sein: er hieß Hunohl. Ob und wie er getauft war, wußte er vielleicht selbst nicht. Die Holzhaue und Kohlenbrenner nannten ihn nur den Delmüller; seine Tochter, eine braunköpfige, freckelnde Dirne, rief ihn Hunohl; die Fuhrleute nannten ihn einen schalt ihn einen Goldzieß und Wiltberer.

In der Kräfte sah man ihn niemals, freilich auch im Wirthshaus nicht. Jndes stellte er jeden Sonntag sein Wert ein und trollte sich Dorf und machte sich einen ruhigen, arbeitsfreien Tag; die Erben rauchten feierlich und badeten ihre schwarzgrünen Blätter in den farbigen Sonnenstrahlen; Nelde, die braunköpfige Dirne, trug ein rothes schlaues Mieder an, der um diese Zeit mit Ent und Girschtänger vor ihr hand und die seltsamen Dinge sprach. Zuweilen drückte sie ihre Dämchen leicht zwischen die Arme und neigte sich demüthig nach vorn; dann irrte der Hunohl ganz leise und mit dem Wehen innerer Ergriffenheit.

Derweil ließ sich's der Alte im Walde wohl gehen. Er schloß das Wald nicht, weil er zu feige war; aber er fing die ahnungslosen zöppige Maid sich in den zogenen Fesseln wand, mit denen sie der Hunohl der Grafen von Jungenshof geschickt zu unstricken wußte.

Jede Woche fuhr Hunohl in die Stadt. Sein Gefährt war ein Mücken, gleichsam eine launige Wiederholung seiner Persönlichkeit. Das Pferdchen glich einem großen, mageren Hunde; es war fast zottig, mit großen Knäulen angefüllt und hatte entsehlige Hufe. Das Wägelchen vollte nicht, es pendelte eher von einer Wegseite zur anderen. Dabei quakte es ohne Unterlaß.

Die Ladung bestand aus kleinen Bündeln dünnen Holzes, wie man sie auf den Marktplätzen der deutschen Städte regelmäßig antrifft. Die Frauen der Arbeiter erstehen nur ein Bündel, jene der kleinen Beamten deren zwei oder drei. Damit füllten sie das häßliche Holzmagazin, ein längliches Loch unter dem Herde. Vor jeder Mahlzeit reiben sie die zarten Fesseln zu kleinen Krümmen zusammen, die sie mit Petroleum in Brand stecken. Mit tierischen Fingerspitzen scharren sie ein Gerüchlichen kleiner Kohlenstückchen darüber und harren dann in atemberaubender Spannung, ob das zwerghafte Feuerchen die schwarzen Ungeheuer in Brand stecken werde. Das ist die Poesie des deutschen Stamms im neunzehnten Jahrhundert.

Jndes machte sich der Müller über diese Poesie keine Gedanken. Er schenkte gleichmüthig neben dem Wägelchen einher. Nur in der Nähe des Forsthauses wurde er unruhig. Da wühlte er geschäftig in den knisternden, harzduftigen Bündeln, als wolle er ihre harmlose Beschaffenheit recht deutlich machen. Argwöhnisch sah der schlanke Hunohl zuweilen nach dem kläglichen Fuhrwerk Hunohls; nicht selten dachte er an das große Griedenpferd, dessen Holzbauch so köstlichen Inhalt barg. Aber da stieg ihm ein braunköpfiger Mädelkopf vor der Seele empor, ein verschlagen blickendes Augenpaar, das Zeichen erschütterter Gewährung — und er dachte der Symbolik alter Sagen nicht weiter nach.

In der Stadt lenkte Hunohl sein Gefährt in eine jener Gassen, aus denen der Moosenrauch des romantischen Mittelalters mitten in unsere erleuchtete Zeit herbeidunstet. Gines jener Thore, die sich jeder Feindschaft gleichsam von selbst öffnen, that sich ihm sogleich auf. Nun ward der Inhalt des romanischen Herdes sichtbar; inmitten der knisternden, harzduftigen Holzhaufen lagen die sterblichen Ueberreste eines armen Reihboctes, der mit gläsernem Auge das städtische Mittelalter anstarrte.

Ein halbes Stündchen kämpfte die Forderung arischer Ehrliebe mit dem großen Geldium femischer Geschäftspflanzigkeit; dann nahm Hunohl den Lohn seiner Arbeit in Empfang. Gemüthlich zog er einen seiner fürchterlichen Stiefel aus und legte den größten Theil des erhaltenen Geldes auf die Sohle deselben; ein kleines Restchen vertraute er dem schmerzigen Geldbeutel an, aus dem er die Wegemuth bezahlte, die in der Nähe des heimathlichen Forsthauses erlegt werden mußte. Der Bildprekude sah ihm dabei mit unerschrockenen Stauen zu.

So verließ das Leben Hunohls, dieses braven deutschen Müllers, auf den es der alte Holzhaue Knefel abgesehen hatte. Er gedachte dabei gleichsam eine letzte entscheidende That in seinem Leben zu verjagen.

Seit ihn sein braver Stiefel in den Schneesturm jener unseligen Weihnacht hinausgestoßen, hatte er mancherlei unternommen.

Er war dem menschenfreundlichen Grafen Wiewold von Jungenshof, der einst im Rosenbuche mit erstanten Augen spazieren ging, zu Füßen gefallen und hatte um eine Unterstüzung für sein arbeits- und brotloses Alter gebeten. Der vornehme Herr geneigte sich zu erinnern, ihn als Treiber auf den Hirschtjaden gesehen zu haben, schenkte ihm ein Duzend Kupfermünzen und ließ ihn knien. Der alte Mann fuhr in die Höhe und versuchte, eine Faust zu ballen; ein lächerliches Unternehmen, wenn Damen und Zeigefinger fehlen. Darum rüchte er nur seinen Hosenknopf zurecht und schlich davon. An diesem Abend trank er ein winziges Glas Brauntwein; aber als er am nächsten Morgen in der Gemeindestube erschien, sein „Armengeld“ — das Einzige, das ihn nicht ganz verhungern ließ — zu holen, brohte ihm der „Armenvater“, ein fetter Mischhändler und ehemals Portier der Grafen von Jungenshof, die Entstellung des weiteren Bezuges, wenn er sich noch einmal in der Schenke sehen lasse.

Darum begann er mit dem Steintlopfen. Die Landstraße, welche

das Rosenbuche seiner ganzen Länge nach durchzieht, bedarf eines ausgiebigen, harten Schotters. Die Lieferung desselben bezogen seit Jahr und Tag drei brave deutsche Bauern aus dem reichen Dorfe Langenstein, das seinen Namen den Quarzbrüchen dankt, die sich auf den Gründen jener Weidmänner befinden. Zur Herstellung des kleinen, geklopften Schotters braucht es durchaus alter, arbeitsloser Holzhaue und Kohlenbrenner oder ihrer Wittwen.

Da sieht denn an der Straße eine bunte, köstliche Gesellschaft. Zuerst der Kohlenbrenner Thiel mit seinen glühend rothen Augen. Er trägt ein großes Wolltuch wie einen Turban auf seinem grauen Kopf und Fausthandschuhe an den Händen; denn die Straße einher haut tüchtig zu, da kann es leicht wärmer werden.

Eine Strecke daneben hockt neben einem Steinhäuser die alte Pogutrin. Das Weib sieht wie eine Nachente aus; in ihren großen Brillengläsern, die sie tragen muß, weil ihre Augen die umherstehenden Quarzsplitter nicht mehr aushalten, und die sie mit einer Schnur über eine Hand von entsehligen Aussehen gebunden hat, gäbe sie ein treffliches Dekorationsstück zu den Wollschluchten unserer romantischen Opern.

In einem feuchten Seitengraben thront auf einem alten Holzklübel der buchtige Bern. Er trägt trotz des eifigen Novemberwindes einen durchlöcheren Strohhut, mit einem blauen Küchlein unter dem vor solchen Verdienste zu haben! Die schwere Art der Holzhaue wäre kein Gerath für das vermachene Kerlchen, und im stehenden Nauche, den die braven Kohlenbrenner atmen, wußte er wohl gar ersticken.

In diese rüthige, köstliche Gesellschaft schneite das Schicksal den alten Knefel. Aber da war für ihn kein Aufkommen. Die drei braven Bauern suchten ihn wenigstens als Theilnehmer bei einem der übrigen Köpfer unterzubringen; indes kein Mensch wollte ihn haben. Die alte Pogutrin fuhr ihn gleich im Anfang so wüthend an, daß er kleinlaut das Geschäft aufgab.

Um diese Zeit verfiel er auf den Müller, der sich eben angebaut hatte.

Am Nachmittag eines klaren September-Sonntags stieg der Forst-Adjunkt der Grafen von Jungenshof über den Mühlenteg; dies war für Hunohl das Zeichen, sich durch die Hintertür seines Hauses baranzumachen.

Gleichmüthig schritt er dem Walde zu. Bei einem Rübenfelde, nicht weit von den ersten grünen Vorposten des gräflichen Forstes blieb er stehen und schielte nach einer Grube. Ein acmeltig Häßlein gab eben den Versuch auf, sich aus der müderischen Schlinge zu befreien und schloß lebend seine launigen Augen halb zu.

Ein häßliches, lachartiges Häßlein schielte sich in das Gesicht des Müllers und er blickte sich zur Erde.

„Ge, he, hu, hu, Hunohl-Müller!“ rieferte es leise aus einem Strauche, „sängt Sa-Halen, wenn die Leute in die Christenlehre gegn soll'n.“

Der alte Knefel kam, noch immer lachend, demüthig heran.

Der Müller stand wie eine Salzfaule.

„Der Hunohl-Müller kann's noch nicht gehörig“, fuhr der Holzhaue fort, „im Hühnergraben hängt eine Neschting' zu hoch, die Wöde sind kleiner als der Wöding, laufen brunder weg. Ja, wenn's mich der Müller helfen ließ, ein alder Holzschneid kam setta Ding!“ Der Müller schneidete seine Galle und schloß den Paß; nicht zu seinem Schaden, denn der alte Knefel war weit beschedener als der Tüffel anderer deutschen Sage. „W und zu ein Laib Brot aus den zarten Händen Neldes, etliche Kupfermünzen, ein Lager unter dem Schuppenbach, dies war der Preis, um den sich Hunohl des Alten Gült und dessen — Schweigen erkaufte.

Es ging gut. Der Müller schmunzelte, der alte Holzhaue Knefel sah sich ein paar Wochen satt; aber der Krug geht nur so lange zum Brummen, bis er bricht.

Das Unheil ward durch den jungfräulichen Troß der Müllers-töchter heraufbeschworen; dem langen Adjunkt ging die Geburt aus.

An einem stillen Herbstabend traf er den alten Knefel beim Schlingenspielen. Er warf ihn zur Erde und band ihm die Hände an den Hüften. Als der arme Alte in Verzweiflung stehete und jammerte, schlug er ihn auf den halb zahlosen Mund. Dann trieb er ihn vor sich her und lieferte ihn in der Gemeindestube ab. Hier strich man ihn aus der Liste der Ortsarmen, gab ihm einige Stockfische und ließ ihn gehen. Er trauelte die Straße hinab wie ein Truntener.

Aber der Adjunkt näherte sich mit starken Schritten, das Gewehr im Arm, der Mühl-Hunohls. Der Müller sah ihn kommen.

„Nelde, Nelde, er halt mich, es is alls heraus!“ rief er in Todesangst.

Das Mädchen warf ihm einen Blick unsäglicher Verachtung zu; aber im nächsten Augenblicke stand es unter der Thüre und richtete die Augen mit verschämtem Blick auf den zornigen jungen Mann, der da einbertrat.

Er grüßte sie nicht; aber wer kam auf die Dauer einem deutschen Weibe widerstehen?

Neber ein Weibchen ging der gräfliche Waldhüter von dannen; er hatte den Entschluß, sich des Müllers zu bemächtigen, aufzugeben.

Und nun kam die Nacht, die süße, verweichogene Nacht! Das Müllerskind schickte sich zu dem verpöndenen Schächerstündchen an. Traulich braunte das Lichtchen am Feuer des kleinen Stübchens; eine glückseligende Leuchte, wie in der Sage von Wigo's Küste. Wald schlich Leander heran, auf den Sohlen erhörter Liebe.

Dann unarvntet sich — — — aber unter dem Fenster toste der Bach dahin, der eben dem Mühlrade gemüthig entflohen war.

Der Morgen war nüchtern, neblig und kalt. Als der glückliche Waldhüter endlich auftrach, sah ihn Nelde verbrochen an; er erröthete ein wenig und ging.

Das Mädchen öffnete das Fenster und sah trübe in das brodelnde Wasser. Dann stieß es plötzlich einen Schrei aus.

Aus dem weißen Schaum der Wellen ragte es weiß hervor, weiß und seltsam wie Menschenhand — ein knochiger Arm, die Hand erhoben, die Hand, an der Daumen und Zeigefinger fehlten.

Die Dirne schaute entseht hinab, dann nahmen ihre leichtfertigen Augen einen seltsamen Glanz an: sie kniete nieder und weinte bitterlich.

Keine Uebersichten verlassen! Selbst den belgischen Kameraden!

Kleines Feuilleton.

Trauerungen im Löwenkäfig sind bisher zweimal vorgekommen. Im Juli 1895 wurde in St. Louis, Vereinigte Staaten, eine Engländerin, Pauline Devere, die als Thierbändigerin im Circus Wombell „arbeitete“, mit einem Homboy (heritischen Kuhhirten) Namens Harry Bishop ehelich verbunden. Die Ceremonie, bei der als Standesbeamter der Richter Zimmermann fungierte, ging in einem Käfig mit 6 Löwen als Trauzeugen vor sich. Im Jahre 1896 w. v. d. in Johannesburg (Südafrika) der Löwenbändiger des Circus Fells, ebenfalls in einem Käfig mit 6 Löwen darin gerant. Der antretende Geistliche war zwar auf's „Fasche“ worden, mit einzutreten, zog es aber vor außerhalb des Käfigs zu bleiben. Die Braut trug bei dieser Gelegenheit das übliche Hochzeitskleid, der Bräutigam erschieß dagegen in dem Käfig, das er heir. Vertreter des Löwenkäfigs gewöhnlich benutzte. Als das muthige Paar vereinigt war, begrüßten es die Zuschauer beim Verlassen des Käfigs mit lauten Hochrufen, die alle Thiere in Aufregung brachten. Das tiefe Brüllen der Löwen, das Trompeten der Elephanten, das Schreien der Tiger und Leoparden u. v. bildete einen Hochzeitsmarsch, wie er einem neuvermählten Paar wohl noch niemals aufgespielt worden ist.

Eingefandte Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 33. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Nekrologe. — Völkerrath und Militarismus. Von J. Karaki. — Eine Nachlese. Von Franz Mehring II. — Ueber Arbeiter-

sekretariate. Von Dr. Albert Südekum (München). — Ein Buch zum Gedächtniß der Mailänder Waiage. Von Gustav Stengel. — Notizen: Die Steuerkraft von Landwirtschaft und Industrie in St. Gallen. Von F. Wenger.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 10 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Eine dringende Aufgabe der Gewerkschaften. — Erkrankungen und Sterblichkeit des Berliner Proletariats. Von F. S. — Der Jahresbericht der bayerischen Fabrikinspektion. Von Dionys Zimmer. — Feuilleton: Ist das nicht genug. Von August Strindberg. Autorisierte Uebersetzung von Emil Schering. — Notizen: Von Lily Braun und Clara Zetkin: Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Soziale Geheggebung. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nr. 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungssliste für 1899 unter Nr. 3033) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Becheltgeld 50 Pfg.; unter Anrechnung 85 Pfg.

Das elektrotechnische Institut der großherzoglich badischen Hochschule zu Karlsruhe. Ein Buch in großer Form, in welchem auf 59 Seiten Text die Anlage für den Unterricht in der Elektrotechnik an der dortigen Hochschule, welche alles in allem 553 355 Maet gekostet hat, eingehend geschildert und durch 31 Figuren im Text und 7 große Tafeln veranschaulicht wird. Diese Arbeit hat Professor G. Arnold, der Direktor des Instituts gemacht. Beim Lesen dieses Buches wird man in geistiger Weise ich möchte sagen unmittelbar in die Räume und an die Apparate geführt; man fühlt sich

ein Stück Student zu sein, der, vom Verfasser an der Hand geführt, in einfacher aber sehr instruktiver Weise über alles belehrt wird, was zum Institut gehört und worüber der theoretische und praktische Unterricht hier sich erstreckt. Dieses Buch ist in seinen Darstellungen und Ausführungen vorzüglich einfach und hat dazu noch den großen Vorzug, daß es klar macht, wie und warum die Räume gerade so abgemessen und gruppiert, wie und warum die Apparate gerade so abgestellt und angebracht wurden. Darin liegt ein nicht zu unterschätzendes Stück Unterricht — weshalb dieses Buch allen denen zu empfehlen ist, welche die Absicht haben, elektrotechnisches Studium zu treiben eventl. eine Hochschule dafür zu besuchen.

Der Beuch des in Rede stehenden Instituts nahm zu in den Jahren 1894/95 bis 1898/99 von 43 auf 167 Studierende (Wintersemester). Die Zahl der 1/2 täglichen Praktikantbeschäftigung im elektrotechnischen Laboratorium von 67 (95/96) auf 209 (98/99).

Die Elektrotechnik hat heutzutage schon ein gutes Theil des Personenverkehrs übernommen. Durch sie, praktisch angewandt in den elektrischen Straßenbahnen, ist erst der Lokalverkehr auf seine ihm gebührende Höhe gelangt. Von hier bis zum elektrischen Frachtverkehr und dem der Post ist nur noch ein kleiner Schritt. Daher ist das Studium der Elektrotechnik eine der modernsten Aufgaben. Das vorliegende Buch macht für die Interessenten zur Lösung dieser Aufgabe den ersten Schritt.

H. M.

